

Bezugspreis:

Wöchentlich 70 Goldpfennig, monatlich 2, — Goldmark voraus zahlbar. Unter...

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Voll und Feit“ mit „Siedlung und Kleingarten“, sowie der...

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3

Mittwoch, den 10. September 1924

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3

Washington wird ratifiziert.

Das Ergebnis der Konferenz der Arbeitsminister.

Bern, 9. September. (WIB.) Die Konferenz der Arbeitsminister Deutschlands, Frankreichs, Belgiens und Großbritanniens ging heute vormittag zu Ende...

Das Abkommen von Washington über die internationale Festsetzung des Achtstundentages wird von den Regierungen der großen Industriestaaten ratifiziert werden...

Die deutschen Arbeiter haben Grund, diesen Erfolg in seiner ganzen Bedeutung zu würdigen. Sie hatten nach dem Zusammenbruch von 1918 den gesetzlichen Achtstundentag durchgesetzt...

stundenlages im Kampfe der Arbeiterschaft um ihren kulturellen Aufstieg. Immer einheitlicher wurde der Wille der deutschen Arbeiterschaft...

Es ist das Verdienst der Gewerkschaften und der Sozialdemokratie, daß sie diesem Drängen die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens zum Ziele gesetzt haben...

Unter dem Drucke des einheitlichen Willens der Arbeiterschaft hat sich die Regierung zur Ratifikation entschlossen. Ueber den großen Erfolg, der darin besteht, übersehen wir keinesfalls...

Diese Auffassung wird Gegenstand des kommenden Kampfes um den Normalarbeitstag sein. Das Abkommen von Washington muß eine Garantie der deutschen Arbeiter nicht nur gegen die Ausbeutung durch deutsche Unternehmer...

Die Ratifikation des Abkommens von Washington ist ein prinzipieller Fortschritt der internationalen Sozialpolitik. Ein großer internationaler Rahmen ist gegeben. Nun ist in Deutschland das Problem der deutschen Arbeitszeitgesetzgebung zu lösen.

gehinderter vor sich als sonst. Die Gepäckstücke wurden nicht mehr untersucht. Die besondere Einreiselerlaubnis ins Ruhrgebiet, die bisher notwendig war, fällt fort...

Mannheim, 9. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Zollkontrolle in den besetzten Gebieten Süddeutschlands ist in der Nacht vom 8. zum 9. September restlos aufgehoben worden.

Die Amnestie erfolgt.

Dortmund, 9. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Besatzungsbehörde teilt mit, daß der Generalkommandant der Truppen die nötigen Bestimmungen zur Anwendung der in § 7, Anlage 8 der Londoner Protokolle vorgesehenen Amnestie...

Der Aufstand im Kaukasus.

24 Sozialistenführer erschossen.

Riga, 9. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Kämpfe im Kaukasus gegen die bolschewistischen Diktatoren haben sich neuerdings wieder bis in die Nähe von Tiflis ausgedehnt...

Unter den 24 von den Sowjetbeauftragten erschossenen Sozialisten befinden sich auch der Genosse Jugueli und andere Mitglieder des menschewistischen Exekutivkomitees.

Notifizierung.

Die Deutschnationalen Partei erwartet...

Die Deutschnationalen haben der Regierung ein Ultimatum geschickt. Es muß notifiziert werden! Die Deutschnationalen erklären zwar heute noch, daß sie als Partei todesmutige Gegner der „Verklawungsgesetze“ seien...

Die Deutschnationalen kümmern das sehr wenig. Um vor ihren Wählern ihre entsetzliche Blamage zu verschleiern, brauchen sie einen „Erfolg“, sei es auch zu Deutschlands Schaden...

Um alle Verwirrungsmanöver zu durchkreuzen, muß noch einmal daran erinnert werden, wie diese ganze Geschichte entstanden ist.

Die Deutschnationalen hatten von der Regierung verlangt, sie solle in London dem Dawes-Plan nur dann zustimmen, wenn die Alliierten ihre Erklärung von 1919 über Deutschlands Angreiferrolle beim Ausbruch des Weltkrieges widerrufen...

Nach ihrer Rückkehr begann sich aber unter dem Einfluß der Verhandlungen zwischen der Volkspartei und den Deutschnationalen diese ihre klare Erkenntnis zu trüben...

Die Regierung erließ also zunächst eine öffentliche Erklärung zur Schuldfrage, die inhaltlich nichts anderes enthält, als was die Regierungen Scheidemann und Bauer zu besserer Gelegenheit auch schon erklärt hatten...

Die Erklärung der Regierung schloß mit der Ankündigung, daß man diese nämliche Erklärung den fremden Regierungen „notifizieren“ werde. Diese Ankündigung war ein ungeheurer Fehler...

Was erwartet man von den fremden Regierungen, wenn notifiziert wird? Die fremden Regierungen können zu der deutschen Regierungserklärung schweigen, solange sie ihnen nicht „notifiziert“ ist...

Was will man mit der „Notifizierung“ erreichen? Daß eine neue Ententekonferenz zusammentritt, die die Schuldklärung von 1919 widerruft? Wer glaubt, daß dies möglich sei? Ist es aber nicht möglich, dann muß die ganze Notifizierungsaktion mit einem eklatanten Mißerfolg enden...

Hat man das alles nicht vorher überlegt? Wie konnte sich die deutsche Regierung von den Deutschnationalen so in die Sackgasse führen lassen? So stehen die Dinge jetzt. Es ist gewiß nicht schön, wenn nicht „notifiziert“ wird...

Amerika gibt Ruhrkredite!

Gegen hypothekarische Sicherheit und Bürgschaft von 30 Banken.

Amsterdam, 9. September. (Eigener Drahtbericht.) Wie der „Telegraaf“ erzählt, haben die in New York geführten Kreditverhandlungen für die Ruhrindustrie zu einem erfolgreichen Abschluß geführt...

Nach Aufhebung der Zolllinie.

Die Räumung Dortmunds bevorstehend?

Dortmund, 9. September. (Eigener Drahtbericht.) In der Nacht vom Montag zum Dienstag ist die Aufhebung folgender sogenannter äußerer Zollämter an der östlichen Zollgrenze ohne besondere Formalitäten erfolgt...

Die sogenannten inneren Zollämter Dortmund-Stadt, Dortmund-Post, Dortmund-Hauptbahnhof, Dortmund-Hafen, Dortmund-Südbahnhof, Witten-Rord, Bochum-Stadt, Bochum-Nord, Wanne, Herne, Reddinghausen-Stadt und Reddinghausen-Bahnhof sind besetzt geblieben...

Infolge des Fortfalles der Zolllinien ging neben dem Verkehr der Fahrzeuge, wie Automobile, Fahrräder und Pferdegespanne, auch der Personenverkehr bereits ab Dienstagmorgen wesentlich un-

nossen Breitscheid gegenüber im Reichstag abgegebene Erklärung — eingesehen zu haben. Er hat sich bemüht, in Privatbriefen an Herriot und Macdonald den Fehler zu korrigieren, es ist ihm nicht gelungen. Nun weiß er nicht, wie er die Suppe auslöffen soll, die ihm andere eingebrockt haben.

In diesem Zusammenhang muß auf das Verhalten der völkischen „Zeit“ hingewiesen werden. Wenn die „Zeit“ unsere richtige Nachricht von einem Schritt des Reichslanzlers als „hellen Unsinn“ bezeichnet, so kritisiert das Blatt des Herrn Stresemann damit nicht nur unsere Berichtserstattung, sondern die Handlungen des Herrn Marx. Wenn dann weiter von den deutschen Kreisen die Rede ist, „denen die Erörterung der Frage höchst unbehaglich ist“, so ist das eine Unanständigkeit deutschnationaler Art, die zurückgewiesen werden muß.

Unbehaglich ist uns nicht die Erörterung dieser Frage, „unbehaglich“ ist nur die Situation, in die die deutsche Regierung durch die Volkspartei geraten ist, weil diese dem deutschnationalen Agitationsbedürfnis nachgegeben und sich in die Sackgasse verrennt hat.

Das deutschnationalen Ultimatum macht diese Situation noch viel unbehaglicher. Vor den Augen der Welt werden die diplomatischen Vertreter Deutschlands von den Deutschnationalen gleichsam an Strid herbeigezerrt, damit sie „notifizieren“ sollen. Wenn die Regierung jetzt dem deutschnationalen Druck folgt, so wird man in der Welt daraus schließen, daß sie sich unter den Befehl der Partei Tirpitz-Hergt gestellt hat, und daß die Aera der deutschnationalen Diktatur über Deutschland heringebrochen ist.

Die Deutschnationalen Volkspartei veröffentlicht folgende Erklärung:

Die Reichsregierung hat in ihrer Rundgebung vom 29. August dieses Jahres, durch die sie das erzwungene Kriegsschuldbestimmnis feierlich widerrief, erklärt, daß diese zur Kenntnis der auswärtigen Mächte gebracht werden soll. Eine Notifizierung dieser Erklärung ist bisher unterblieben.

Die Deutschnationalen Volkspartei hat bisher der Erwägung Rechnung getragen, daß aus technisch-diplomatischen Gründen eine sofortige Notifizierung vielleicht nicht möglich erscheint, und daß politische Erwägungen es angezeigt erscheinen lassen könnten, mit der Notifizierung zu warten, bis die Hauptkämpfe der Senfer Völkerbundtagung vorüber wären. Nachdem diese beiden Gründe fortgefallen waren und die Notifizierung noch nicht erfolgt ist, ist die Parteileitung bei den zuständigen Stellen der Reichsregierung vorstellig geworden und hat um Aufklärung ersucht, weshalb die Notifizierung bisher nicht erfolgt sei und wenn eine solche erwartet werden könnte.

Von Seiten der Reichsregierung ist daraufhin erklärt worden, daß sie ihre Verpflichtung, die Notifizierung vorzunehmen, anerkenne und entschlossen sei, ihr zu entsprechen. Angesichts gewisser zwischenzeitlicher Vorfälle habe man sich aber entschlossen, zunächst die für Ende dieser Woche zu erwartende Rückkehr der leitenden Mitglieder des Reichskabinetts abzuwarten und alsdann in einer sofort einzuberufenden Kabinettsitzung über den Termin der Notifizierung endgültig Beschluß zu fassen.

Von Seiten der Deutschnationalen Volkspartei ist mit großem Ernste darauf hingewiesen worden, daß bei den Mitteilungen der Reichsregierung vor Bekanntgabe der Erklärung nie ein Zweifel darüber gelassen worden ist, daß die Bekanntgabe an die auswärtigen Mächte alsbald nach Veröffentlichung der Note erfolgen werde. Eine Aufgabe dieses Standpunktes der Reichsregierung würde nach Überzeugung der Deutschnationalen Volkspartei im In- und Ausland als ein unverständliches Zeichen der Schwäche gedeutet werden und die mit der Erklärung verbundene Absicht in ihr Gegenteil verkehren. Die Deutschnationalen Volkspartei erwartet demnach, daß der bevorstehende Kabinettsbeschluß auf alsbaldige Notifizierung lauten werde.

Wenn die Deutschnationalen Partei von einer Auskunft spricht, die sie von der Reichsregierung erhalten haben will, so wären wir für Angabe der Adresse dankbar.

Wir haben sie bisher nicht ermitteln können, die Vermutungen schwanken zwischen Sigmaringen und Nordern.

Im übrigen: Welch ein Zeichen der Stärke wird es sein, wenn die Regierung nach der Veröffentlichung dieses deutschnationalen Befehls hingehet und wirklich „notifiziert“!

Betrüger sind sie alle.

Die völkischen Hoffnungen auf Annahme der Dawes-Gesetze.

Die Deutschnationalen haben von vornherein gehofft, daß die Dawes-Gesetze zur Ausführung des Gutachtens im Reichstag angenommen werden würden. Der Zwang zur Zweidrittelmehrheit hat den Deutschnationalen das Spiel verdoeben. Sie konnten sich nicht der Annahme erfreuen und gleichzeitig als unentwegte Opposition ihre Hände in Unschuld waschen. Sie mußten selber der Sünde bloß werden und selber mitstimmen — wenn auch nur zu fünfzig Prozent —, wollten sie ihre geheimsten Hoffnungen erfüllt sehen.

Ihre eintönen Freunde und Konkurrenten von den Nationalsozialisten hätten es besser. Da die Deutschnationalen umfielen, so brauchten sie nicht umzufallen und können nun konkurrenzlos mit den Kommunisten gemeinsam die Rolle der einzig unentwegten „nationalen Opposition“ spielen. Daß sie selbst darum gebetet haben, daß die Dawes-Gesetze angenommen werden möchten, ist für sie unerheblich; denn, so rechnen sie, ihre geheimsten Wünsche hätten sie so tief in ihres Busens Schrein verschlossen, daß sie niemand auch nur ahnte.

Aber diese dummschlaue Politik des Uebergangerns des Konkurrenten in Radikalismus bekommt ein Loch, sobald man als Unentwegter nicht den Mund zu halten versteht über das, was man im geheimen denkt und will. Diesen obersten Grundsatz der Politik des Ueberbietens haben die Völkischen außer acht gelassen. Es ist ihnen etwas Menschliches zugeföhren. Als es im Reichstag am 29. August darauf ankam, und die Nationalsozialisten sich der Zwangslage der Deutschnationalen erfreuten, da ertrug der nationalsozialistische Abgeordnete Rüdäschel die Spannung nicht mehr. Wie nun, wenn es nicht zureichte? Wenn das Eisenbahngesetz doch zu Fall kommen würde? Dann wären die Hoffnungen dahin. Dann käme statt der günstigen agitatorischen Situation die große Pleite: Auflösung, Neuwahlen, Niederlage. Bangigkeit zog durch sein Herz, und was das Herz voll ist, des geht der Mund über. Da wandte er sich an den neben ihm stehenden Deutschnationalen Bruhn und gestand, er hoffe auf die Annahme der Dawes-Gesetze. Das mögen sich die unentwegten Deutschnationalen und Nationalsozialisten in diesen Tagen und Stunden der Spannung, als ihnen die Angst vor der Ablehnung und der Wahl die Knie schlößern machte, hundertmal untereinander gesagt haben. Aber Herr Rüdäschel war unvorsichtig — er sagte es der Konkurrenz, und als die nun von den Nationalsozialisten die Prügel bezog, da erinnerte sie sich und zog dies Geständnis ans Tageslicht. Herr Strathmann, einer der Ja-Sager von den Deutschnationalen, benutzte es zu seiner Verteidigung.

Nun ist guter Rat teuer bei den Nationalsozialisten, die ihren radikalen Zorn gegen die Ja-Sager als Komödienstück entlarvt sehen. Herr v. Graefe bemüht sich eigenhändig, seinen Parteifreund, sich selbst und seine Partei herauszu-hauen. Er erklärt folgende Erklärung:

„Der Abg. Rüdäschel erklärte, daß er mit dem ihm persönlich bekannten Abg. Bruhn allerdings gesprochen habe, um zu erforschen, ob etwa ein Umfall der Deutschnationalen zu erwarten sei; er habe sich dabei vielleicht nicht sehr glücklich ausgedrückt, auf keinen Fall aber habe in seinen Worten ein Sinn gelegen, wie ihn jetzt der Abg. Bruhn verbreite.“

Der Abg. Rüdäschel hat hierzu auf Wort versichert, daß er selbstverständlich für seine Person, ebenso wie wir alle, unerschütterlich auf dem Boden der unbedingten Ablehnung aller Gesetze stehe.“

Diese Erklärung zeigt die ganze Verlegenheit: Herr Rüd-

däschel und Herr Graefe stehen für ihre Person auf dem Boden der unbedingten Ablehnung aller Dawes-Gesetze — auf Ehrenwort! — aber sie hofften auf die Annahme durch die anderen. Ihre Opposition ist ebenso Betrug und Täuschung, wie die Opposition der Deutschnationalen, ein Ausdruck des Mangels an nationaler Solidarität bei diesen Parteien gegenüber dem Zwang der Lage. Der eine Gauner ist hereingefallen, der andere hat sich selbst verraten — Betrüger sind sie alle!

Preussische Staatshilfe für die Landwirtschaft

Falsches Beweismaterial der „Deutschen Tageszeitung“.

Der Amtliche Preussische Pressedienst schreibt: Wie vor einiger Zeit mitgeteilt worden war, hatte die preussische Staatsregierung außer ihren nebenher laufenden Bemühungen um Neuschaffung eines ausreichenden landwirtschaftlichen Kredits Hand in Hand mit Reichs- und Staatsbank es erreicht, daß der preussischen Landwirtschaft Erntekredite bis zur Höhe von 200 Millionen Mark bereitgestellt worden sind. Die „Deutsche Tageszeitung“ hat geglaubt, diese Hilfsaktion dadurch in den Augen der Landwirtschaft als völlig unzureichend hinzustellen, daß sie folgende Berechnung aufmachte:

Bei höchster Zuteilung kommen (von den 200 Millionen Mark, die in Form von Dreimanntschweinen ausgegeben werden) auf den Hektar 10 Mark, das würde bei einem 20-Hektargut 200 Mark ausmachen. An Steuern aber hat dieses Gut zu zahlen:
Grundsteuer 88 R.
Einkommensteuer-Rate 57
Gewerbesteuer 25
Umsatzsteuer 18
Summa 193 R.

Die „Deutsche Tageszeitung“ bemerkte redaktionsmäßig dazu: „Es bleiben also nach Abzug der Steuerverbindlichkeiten von dem „Kredit“, der zur „Bergung der Ernte“ bestimmt sein soll, nur noch 7 Mark übrig; wobei Löhne und eventuell von früherher gestundete Steuern nicht mit berücksichtigt sind. So sieht die Hilfe des Staates für die Landwirtschaft aus.“

Obwohl jeder praktische Landwirt, der diese Notiz gelesen hat, sich an Hand seiner Steuerbücher sofort berechnen konnte, daß die von der „Deutschen Tageszeitung“ gebrachten Ziffern völlig zutreffend waren, erscheint es doch notwendig, öffentlich festzustellen, daß hier mit absolut falschem Zahlenmaterial gearbeitet worden ist, um die an die Landwirtschaft geleistete Staatshilfe aus politischen Gründen zu diskreditieren. Die „Deutsche Tageszeitung“ bezieht ihre Zahlen auf ein 20-Hektargut. Bei dem Durchschnittswert im preussischen Staate (Friedenswert) von 1600 Mark würde ein solches Gut 32 000 Mark Steuerwert repräsentieren. Die — gleich der „Deutschen Tageszeitung“ — auf zwei Monate berechneten gesamten Steuern würden nun in Wirklichkeit wie folgt aussehen:

Grundsteuer 21,50 R.
Einkommensteuer-Rate 35,60
Umsatzsteuer 18,—
Gewerbesteuer —
Summa 65,10 R.

Dazu ist zu bemerken: die Einkommensteuerquote ist nicht nur für zwei Monate, sondern als Vorauszahlung für ein Vierteljahr berechnet. Sie fußt auf dem durchschnittlichen berichtigten Mehrbeitragswert von 25 000 Mark. Eine Gewerbesteuer kommt — im Gegensatz zur Berechnung der „Deutschen Tageszeitung“ — bei einem Gute dieses Umfangs überhaupt nicht in Betracht, weil die der Gewerbesteuer unterliegenden Betriebe nur mit größeren Gütern kombiniert zu sein pflegen. Die einzige Ziffer, die die „Deutsche Tageszeitung“ richtig angibt, ist die der Umsatzsteuer. Als Ergebnis der Kritik des Zahlenmaterials der „Deutschen Tageszeitung“ ergibt sich also, daß — alles in Durchschnittsziffern gerechnet — anstatt der von der „Deutschen Tageszeitung“ behaupteten steuerlichen Belastung mit 193 Mark sich eine Gesamtsteuerquote von 65,10 Mark, d. h. ziemlich genau einem Drittel der angeblichen Steuerlast für das als Beispiel genommene Gut errechnet. Nach diesem Sachverhalt steht demnach die staatliche Erntekredithilfe denn doch wohl in einem wesentlich anderen Verhältnis zu den

Erkenntnis.

Von Elisabeth Brauer.

Sie stand noch einen Augenblick an der Tür des kleinen, ärmlichen Zimmers, als ob sie etwas vergessen hätte. Dann dachte sie nach, und ein fast heikres Lächeln umspielte ihr bleiches Gesicht. Sie griff nach der kleinen Goldbirne, die auf dem Tisch lag und noch sie mit abwägenden Blicken, ehe sie den fargen Inhalt zählte. Es waren gerade fünfundsätzlich Pfennig. Es würde zum Abendbrot reichen. Und morgen? Morgen? Sie schüttelte den Kopf und sagte hart, daß sie vor dem Klang ihrer Stimme zusammenschrat: „Nein!“

In ihrem Kopf hämmerte das „Nein“, als sie mit einem letzten Blick das Zimmer umfing. „Nein“, bröhte es in ihr, als sie die Augen hob und gegenüber ihr Spiegelbild sah, auf ihrem goldblenden, welligen Haar noch einen Schimmer des verbläulenden Tages. Sie mußte sich an Türpfosten halten, um nicht umzusinken vor Schwäche. Einen Augenblick nur, dann glitt ihr Blick wie abschiednehmend über das schmale Bücherregal. Wie hätte sie gepfarrt, wenn die anderen Mädchen sich allerlei lustigen Tand kauften, um ein lange gewünscht Buch zu erwerben! Wie hätte sie alle Gestalten in ihnen geliebt! Mit ihnen gelebt, gejubelt, geweint! Mitten in ihren Gedanken erklang wieder das „Nein“, und sie war erlaucht, daß ihre Lippen das Wort geflüstert hatten. Dann dachte sie plötzlich ganz ruhig: nun kommt du ja eben! Aber da fiel ihr Blick noch auf das kleine, braunerahmte Bild auf der alten Kommode. Fast neugierig ging sie ein paar Schritte näher und starrte unablässig darauf, als hätte sie es nie gesehen. Dann erinnerte sie sich und ein Schatzen huschte über ihr Gesicht. Ihre Hände ruhten Sekundenlang auf dem Bild, dann sanken sie betroffen von der Kühle der Glaswand an ihrem Kleid herab. Nur nicht rückwärts schauen! Doch als ob eine innere Gewalt mit ihrem Willen kämpfte, erlachte ihr Denken.

Warum wollte sie eigentlich gehen? Ihre Gedanken ließen zurück. Ja, so war es gekommen! Sie stand vor dem großen, schönen Haus, in dem sie die letzten Jahre mit redlichem Bemühen tagaus, tegeln an der Maschine geflossen und ihre Briefe geschrieben hatte. Ihre Papiere knitterten in zitternden Händen.

Stellungslos! Abbaul! Das waren die Worte, die sie gar zu schwer begreifen konnte. Und dann kam die große Not! Heute ging es hierher, morgen dahin! Erst hoffnungslos, lächelnd. Doch als sie immer wieder hörte: Wir bebauern — da verzog sie das Mäheln.

Die Schulschüler waren dünn vom vielen Umherlaufen. Ihr Kleid sah abgetragenes aus. Und ihr Herz war traurig geworden; es hatte alle Stufen von der leisesten Trauer bis zur tiefsten Verzweiflung durchlaufen müssen. Bis sie kein Gefühl mehr konnte. — Alle Grenzen waren erreicht. Es gab nur noch einen Weg! Er

war kurz! Sie konnte sein Ziel: Ruhe! Frieden! Zögerte sie? Sie gab sich einen Ruck. — Keines fiel die Tür ins Schloß.

Nun gab es kein Zurück mehr! Mit kleinen tapferen Schritten durchschleifte sie die schon erleuchteten Straßen, immer weiter, wo die Häuser aufhörten, die große Allee entlang bis zur Brücke! Ihre Zähne schlugen wie im Frost aufeinander. Unaufhörlich küsterte sie: Mut! Mut! Gleich bist du da!

Pföh! Stieß ihr Fuß an etwas, das von dem Anprall auf die Seite fiel. Jäh schredte sie zusammen, beugte sich herab und sah erst nur eine bunte, rote Medaille mit einem weißen Kreuz darin. Ein Bänder?!
Sie hob zwei matte Arme, die sie hilflos suchend umfing. Dann hörte sie eine unendlich sanfte Stimme sagen:
„Ach danke Ihnen.“

Ihr Herz hämmerte, sie griff nach der kleinen Birne, legte sie schnell in die halbgeöffnete Hand, sah noch den Ausdruck glücklicher Verwunderung auf des Blinden Antlitz und konnte ein paar Schritte weiter. Die Brücke! Aber wie sie das feuchte Eisengeländer umklammerte und in die grauen, brodelnden Fluten blickte, sahen sie zwei erloschene Augensterne seltsam an und eine sanfte Stimme klang wie aus weiter Ferne an ihr Ohr: „Ach danke Ihnen.“
Ein mildes Lächeln löste ihre innere Erstarrung. — prehte ihr das ergrübte Antlitz in die bebenden Hände. Was hatte sie tun wollen? Sich forschließen, weil alle Wege verschüttet waren? Was war denn ihr Hunger, ihr Kummer gegen das Schicksal jenes blinden Menschen, der am Wege sah, immer in tiefer Dunkelheit immer allein!

Wie ein Kussleuchten glitt die Erkenntnis auf ihren Irrweg und gab ihr das tiefe Wissen um den ewigen Kampf des Daseins. Und noch den Nachklang jener sanften Stimme hörend, ging sie aufrecht ins Leben zurück.

„Wer fährt jetzt mir zu Hause?“

Ein alter Berliner, der wie alle echten Berliner von Haus aus kein Berliner ist, A. Kasten, hat allerlei Altbörsener Humor, Reize und Anekdoten gesammelt und als „Lustiges Panoptikum“ bei Hoffmann u. Campe herausgebracht. Der Hof ist dabei so gut bedacht wie die Gekleiertenwelt, die berühmten Kneipen und Stammtische stellen ihren Anteil so gut wie die Theateroriginalen, und nur der eigentliche, knoppe Berliner Volkswitz, der keineswegs identisch ist mit dem schärkeren jüdischen Witz, kommt dabei zu kurz. Aber eine hübsche Geschichte ist doch darin, worin dieser echte Berliner Humor köstlich hervorleuchtet. Kasten erzählt sie also:
Die ehrwürdigen Mitglieder der Berliner Akademie der Wissenschaften hatten sich aus irgendeinem Anlaß zu läßlichem Lux in den Räumen des „Hotel de Rome“ versammelt. Hier wartete der alte Wühling seines Amtes als vorsortlicher Wirt. Ganz besonders stolz war er selbstverständlich auf diese seine erlauchte Gelehrtenherrschaft, die sich unter Umständen auch auf eine gerechte Würdigung köstlicher Leistungen einzustellen weiß. Das Wohl ver-

lebte die Teilnehmer in die beste Laune, und es dunkelte bereits, als man sich trennte. Hier von den schweifenden Akademikern, die im alten Westen Berlins und in Charlottenburg wohnten, nämlich August Boeckh, Moriz Haupt, Gustav Droyen und Theodor Mommsen, vertrauten sich gemeinschaftlich einem Droschkenfahrer zweier Güte an, dem zunächst die Fahrt nach der Linkestraße 7/8 angefragt wurde. Das Gefährt, nach Herkommen von einem eben Roke gezogen, setzte sich gemächlich in Bewegung. Die Herren im Wagen waren in lebhafter Unterhaltung. Mommsen blüht zufällig durch Scheibenfenster und bemerkt zu seinem Verwundern, daß der Kutscher sich an der Ecke Pezitzer und Charlottenstraße befindet. Er vermutet einen Hörfehler und ruft dem Kutscher nochmals deutlich zu: „Linkstraße“. Das Gefährt zottelt nun wirklich die Pezitzer Straße in westlicher Richtung hinunter. Die Herren Fahrgäste plaudern gemächlich weiter. Als jedoch die Linkestraße sich noch immer nicht zeigen will, guckt Mommsen wieder hinaus und findet sich am Anhalter Bahnhof. Vergerlich ruft er dem Kutscher ein vernünftliches „halt“ zu. Er steigt aus und findet den Wagenfenster in einem Zustande, der keinen weiteren Zweifel aufkommen ließ. Naiv erschlossen schwingt sich unter Akademikern auf den Bord der Droschke, schiebt den fallenden Kutscher etwas umfanzt zur Seite, und nun geht es in stottem Trab, soweit es der Krabberhengst zuläßt, zunächst wirklich in die Linkestraße vor Boeckhs Wohnung. Dann wird Moriz Haupt in der Schulgarten- (jetzt Buhapfester) Straße Nr. 4, Gustav Droyen in der Viktorienstraße 3 abgesetzt. Daß die Gade bis daher herzlichlich gefallene, kam man sich denken. Jetzt aber wurde die Geschichte etwas bedenklicher. Zunächst gail es den schlaftrunkenen Kutscher in die Droschke hinein-zubestördern. Das gelang schließlich den Ueberredungskünsten des Verfassers der römischen Geldstake. Mommsen bestieg wieder den Kutschersbord und fuhr nunmehr durch die Schwärze des Tiergartens nach seinem an der Charlottenburger Chaussee gelegenen Hause. Wie er nun anhält und den tiefschlafenden Kutscher nach starkem Mühen aufweckt und ihm bedeutet, daß die Reise beendet sei, dringen aus dem Droschkeninnern die bedeutungsvollen Worte an sein Ohr: „Wer fährt jetzt mir zu Hause?“ Theodor Mommsen soll zum ersten und zum letzten Male in seinem Leben auf eine an ihn gerichtete Frage keine Antwort zur Stelle gehabt haben.

Die deutsche Sprache in Amerika.

Für das Recht des Gebrauchs der deutschen Sprache in den Vereinigten Staaten von Amerika steht sich ein Aufbruch ein, der vom literarischen Ausschuss des Freimaurerbundes Amerika an alle dortigen deutschen Organisationen erlassen ist. Am einzelnen wird darin u. a. folgendes gesagt, was auch in Deutschland interessant dürfte:
„Als während des Krieges die sogenannte Amerikanisierung in Szene gesetzt wurde, galt als eins der Hauptmittel dazu das Verbot der deutschen Sprachgebrauchs in den Kirchen, Schulen und Lagen. Zunächst wurde in 21 Staaten im Westen die deutsche Sprache in den Kirchengemeinden verboten. Etwas schwieriger schien es in den Lagen, bei denen man Widerstand erwartete. Aber zum allgemeinen Erlaunen ließ sich dies leichter erledigen als diese „Tayfendprojekten“ sich einbildeten. Man ließ vorerst in den Bogen Hebruden halten. Das Resultat war, daß die deutsch-ameri-

Steuertlasten der Landwirtschaft und ergibt sich aus der staatlichen Hilfsaktion absolut und relativ ein wesentlich höherer Nutzen für die Landwirtschaft als die „Deutsche Tageszeitung“ es in ihrer so schlecht fundierten „Beweisführung“ darzustellen versucht hat.

Der Fall Leinert. Eine unmögliche Pensionierung.

Die Abbauperordnung ist eine Sparverordnung. Sie sollte dem Reich, dem Staat und der Kommune die Möglichkeit geben, überflüssige Beamtenstellen einzuziehen und das Personal zu vermindern, also eine vernünftigmäßigere Finanzpolitik zu treiben.

Dass Bürgermeister keine überflüssigen Beamtenposten darstellen, wird von niemand bestritten werden, besonders nicht in einer Großstadt. Man kann den Posten des leitenden Beamten einer großen Stadtverwaltung nicht einziehen. Und wenn man den Inhaber einer solchen Stelle in Pension schiebt, dann muß man einen neuen Mann an seine Stelle setzen.

Deshalb sind die „Abbau“-Beschlüsse von Kassel und Hannover gegen die sozialdemokratischen Oberbürgermeister Scheidemann und Leinert rechtlich gegenstandslos und von den staatlichen Aufsichtsbehörden mit Recht angefochten worden.

In Hannover hat der Bürgerklub unter Führung des früheren „Stadtdirektors“ Tramm — des Vorgängers von Leinert — jetzt einen anderen Ausweg aus der für ihn unhaltbaren Situation herbeizuführen gesucht. Er hat durch den zweiten Bürgermeister Hint, den er als Mittelmann benutzte, dem Oberbürgermeister Leinert angeboten, ihm sein volles Gehalt als Ruhegehalt weiterzugeben, wenn Leinert sich bereit fände, „freiwillig“ seinen Abschied zu nehmen.

Auf dieses Anerbieten ist Leinert eingegangen, ohne seine Parteiorganisation oder auch nur die sozialdemokratische Rathausfraktion von dem Handel in Kenntnis zu setzen. Die örtliche Parteileitung hat darauf einstimmig ihm die schärfste Mißbilligung für diese Unterlassung und auch wegen des Inhalts des „Vertrages“ ausgesprochen, der mit dem Bürgerklub vereinbart war.

Unser hannoversches Parteiblatt, der „Volkswille“, erklärt, Leinert habe jede persönliche Fühlungnahme mit seinen Sognern vermieiden, „lediglich mit dem Bürgermeister Hint über diese Dinge gesprochen und endlich das Angebot ohne Änderung angenommen, als ihm eine Erklärung des Rechtsabteiles übermittelt wurde, nach welcher dieser von der erbitterten Bekämpfung des sozialdemokratischen Magistratsvorsitzenden nicht lassen will.“

Der „Volkswille“ fügt hinzu: „Wir können diese Handlung des Oberbürgermeisters Leinert verurteilen, da wir über die großen Schwierigkeiten, denen er besonders seit den Neuwahlen im Amt begegnete, genau unterrichtet sind. Auch hat bei seiner Entscheidung der Wunsch eine Rolle gespielt, endlich in die Verwaltung eine gewisse Ruhe hineinzubringen. Trotzdem bedauern wir die vorzügliche persönliche Entscheidung des Genossen Leinert, die unter dem Eindruck der gemeinsamen unangenehmen Sache ohne irgendwelche Fühlungnahme mit der sozialdemokratischen Parteileitung und der Rathausfraktion erfolgt ist.“

Zum Verständnis des sonst unverständlichen Vorganges sind diese Mitteilungen sehr notwendig.

Der sogenannte „Vertrag“, den der Bürgerklub Leinert angeboten und dann in der Stadtorordnetung gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, Kommunisten und eines Zentrumsmannes auch beschlossen hat, bestimmt über die Höhe des Ruhegehals das folgende:

„Als Ruhegehalt erhält Herr Leinert auf Lebenszeit die vollen Bezüge seines Dienstvertrages (Einkommens eines Staatssekretärs nach Gruppe IV der Einzelgehälter des preussischen Beamten-Dienstvertragesgesetzes) und Rentnerverpflichtung nach denselben Grundregeln.“

Sollten nach Auserkennung des Befodungsperrgesetzes die Bezüge des Oberbürgermeisters anders geregelt werden, so stehen dem Herrn Leinert die pensionsfähigen Bezüge des Oberbürgermeisters und entsprechende Rentnerverpflichtung zu.“

Nach Meinung des „Volkswillens“ und wohl auch der sozial-

demokratischen Mitglieder sich widerspruchslos allem fügten, was von ihnen verlangt wurde, mit einer einzigen Ausnahme: der deutsch-amerikanischen Schillerloge in Renard, N. 3. Fast alle Großlogen erließen Verbote gegen die deutsche Sprache.

Die englische Sprache ist nicht die Landessprache Amerikas und dieser Ausdruck sollte überhaupt nicht in Verbindung mit der amerikanischen Sprache gebraucht werden. Eine amerikanische Landessprache mag die Indianersprache sein, aber Englisch ist die Geschäftssprache der Vereinigten Staaten. Die deutsche Sprache wurde jedenfalls in den ersten 13 Staaten ebenfalls gebraucht wie die englische. Es kam im damaligen Kongress zur Abstimmung, und die englische Sprache wurde zwar zur Geschäftssprache gewählt, im Hinblick darauf, daß damals Geschäft und Schiffahrt hauptsächlich in englischen Händen lagen, aber die deutsche Sprache wurde nach wie vor der Gründung der Republik weiter gebraucht.

In dem Kampf um die Sprache haben zunächst die lutherische und katholische Kirche einen Sieg vor dem höchsten Gericht errungen. In den öffentlichen Schulen wächst der Deutsche Unterricht mit jedem Tage.

Nicht länger dürfen die Deutsch-Amerikaner mit dem Kampf um das Recht des deutschen Sprachgebrauchs zurückhalten.

Deutsch war die Sprache der Pioniere. In deutscher Sprache kommandierten die ersten Generale Washingtons und nur deutsche Männer stellten seine Leibgarde dar. Deutsch waren viele Regimenter Lincolns, in denen wiederum in deutscher Sprache kommandiert wurde und ohne die die Erhaltung der Union kaum möglich gewesen wäre.

Der Anteil, den die deutschen Arbeiter an der Entwicklung des Sozialismus und der Arbeiterbewegung in Amerika haben, ist außerordentlich. Noch heute erscheinen eine Reihe von Arbeiterblättern in deutscher Sprache.

Die Konzertgewandenen der Volksbühne. Die Volksbühne richtet mit Beginn des nächsten Spieljahres Konzertgewandenen ein, die ihren Mitgliedern je fünf Konzerte zu besonders ermäßigten Preisen gewähren. Die einzelnen Konzerte umfassen ein Konzert der Staatskapelle, eine Kammermusik- und eine Vokalvorstellung, eine Sinfonie und eine Kantate. Mitgliedsblätter können Einzelkarten erwerben. Näheres in der Geschäftsstelle, Linienstr. 227, und in den Jahrbüchern.

Der Verbleib der Staatsoper. Für die Spielzeit 1924/25 wird mit zwei Voraussetzungen von Seiten der allerjüngsten Kunstkritikung dringen: Erstens Renz als dramatische Soliste, Die Zwingerburg und Albin Berg als dreifache Oper, Wagger (nach Wagner), außerdem gelangen zur Aufführung: „Hänsel und Gretel“, „Herrmann und Salomon“, „Die Entführung“, „Der tolle König“, „Der einstudierte Weber“, „Freischütz“, „Nachtigall“, „Die Schöne und das Biest“, „Der Barbier von Bagdad“, „Verdi's Traubendieb“, ein Werk von Liszt, Donizetti, „Liederkreis“ und „Wagner's Barshal“.

Die Staatliche Kunstbibliothek. Prinz-Albrecht-Str. 7a, hat eine Umstellung von Büchern und Plätzen über Kunst und Künstler des 19. Jahrhunderts eröffnet, die ihre Stiftung aus der Bibliothek des verstorbenen Kaisers Franz II. erbaut überliefert worden sind.

In einer Mezzese kam am Sonntag, vorm. 11/2 Uhr, im Künstlerhaus, Bellonestr. 4, Max Bethel und Erich Weinet aus eigenen Werken, Alexander Granach, Felix Langen und Ewald-Gersells aus Werken von Ernst Toller und Erich Kästner.

Das Potsdamer Schauspielhaus wird nicht, wie beabsichtigt war, vom Berliner dramatischen Theater übernommen.

demokratischen Rathausfraktion ist der Beschluß der Stadtorordnetenversammlung rechtsungültig:

„Zunächst verließt der Beschluß gegen das Befodungsperrgesetz (§§ 1, 2 und 13) monach ein Kommunalbeamter in seinen Bezügen nicht besser gestellt werden darf als ein Reichsbeamter in gleicher Stellung. Nach dem Befodungsperrgesetz darf das Ruhegehalt nicht den vollen Betrag des Gehaltes ausmachen.“

Zußerdem verließt der Vertrag gegen das Preussische Altersgrenzengesetz. Nach den Bestimmungen dieses Gesetzes muß ein Beamter nach dem 65. Lebensjahre in den Ruhestand versetzt werden und erhält dann die ihm zustehende Pension, die 80 Proz. seines Gehaltes nicht übersteigen darf. Der Beschluß des Bürgerordnerkollegiums wird sicherlich von den zuständigen Behörden beanstandet werden.“

Auch wir haben die Hoffnung, daß die staatlichen Aufsichtsbehörden einen Erfolg durch die Rechnung der Bürgerblätter machen werden. Aber auch wenn das geschieht und damit der ganze „Vertrag“ einschließlich des Abgangs von Leinert hinfällig würde, wäre der Fall Leinert immer noch peinlich genug.

Der Kampf um Scheidemann. Ein neuer Schachzug der Bürgerlichen.

Kassel, 9. September. (WfB.) In einer vertraulichen Sitzung hat die Stadtorordnetenversammlung beschlossen, ihren Abbaubeschluß vom 14. Juli aufzuheben und ihn durch eine neue Formulierung zu ersetzen. Nach dieser sollen Oberbürgermeister Scheidemann und Stadtrat Rosenstock zum 1. November in den vorläufigen Ruhestand versetzt werden. In der Abänderung des alten Beschlusses wird ausdrücklich festgestellt, daß mit dem neuen Beschluß der Abbaubehörden einverstanden ist und nicht der Stellen selbst herbeigeführt werden soll. Seinerzeit hatte die Regierung wegen der Unklarheit der ersten Fassung in dieser Beziehung die Gültigkeit des Beschlusses vom 14. Juli nicht anerkannt.

Die Stimme der Besiegten.

Eine einstündige Rede des ungarischen Delegierten Apponyi.

Genf, 9. September. (WfB.) Die heutige Vormittagsitzung der Völkerbundsversammlung wurde mit einer einstündigen Rede des Führers der ungarischen Delegation, des Grafen Apponyi,

Apponyi,

eröffnet, der in äußerst wirkungsvoller und eindringlicher Weise die Gesichtspunkte und Empfindungen darlegte, die angesichts der Völkerbundsdebatte den besiegten Staat befeelen. Nachdem er das Wirken des Völkerbundes in der Finanzsanierung Ungarns anerkannt und insbesondere England für seine Rühme gedankt hatte, trat er in eine ausführliche, mit großer Aufmerksamkeit aufgenommene Darlegung der beiden Hauptfragen ein, die Ungarn interessieren, und zwar erstens der Rinderheutefrage und zweitens des Abrüstungs- und Sicherheitsproblems. Zu Punkt 1 führte er vor allem aus, daß die vier Millionen Magyaren, die durch den Friedensvertrag von Trianon vom ungarischen Staat losgelöst worden seien, wenigstens kulturelle Sicherungen erlangen müßten, und kritisierte in diesem Zusammenhang die unzulängliche Handhabung des Rinderheuteschutzes durch den Völkerbund infolge der geringen Befugnisse, die ihm praktisch zustanden, und infolge seiner politischen Bindung durch seine Zusammenfassung. Die Frage der Rinderheute müßte daher mündlich durch die Vertreter der Rinderheute dem Räte vorgebracht und von diesem dem Ständigen Internationalen Gerichtshof überlesen werden. Bis jetzt sei auf dem Gebiete des Rinderheuteschutzes fast noch nirgends Berechtigung

ausgeübt worden. Es sei eine dringende Forderung, daß die Rinderheuteverträge ebenso streng gehandhabt würden wie die anderen internationalen Verträge.

Hierauf ging Apponyi auf das Abrüstungsproblem ein, das er mit außerordentlicher Offenheit und Klarheit behandelte. Er ging dabei von dem Gedanken aus, den er immer wieder auf das feierlichste unterstrich, daß die Abrüstung der besiegten Staaten in den Friedensverträgen ausdrücklich als

Voraussetzung für die allgemeine Abrüstung

angenommen worden sei. Mit nachdrücklicher Betonung jedes Wortes und mit weithin schallender Stimme erklärte er, daß, nachdem Ungarn entwaffnet worden sei, es jetzt auch das Recht habe, die Einhaltung des feierlich gegebenen Versprechens zu fordern. Die gegenwärtige Lage sei unerträglich. Es sei unangemessen und unmöglich, daß Ungarn völlig waffenlos sei, während die anderen Staaten bis an die Zähne bewaffnet blieben. Aber nicht nur die Friedensverträge, sondern auch der Völkerbundspakt selbst verlangten, daß endlich eine gleichmäßige Behandlung aller Staaten in der Abrüstungsfrage Platz greife. Man habe in allen Reden auf den unlöslichen Zusammenhang zwischen Abrüstung und Sicherheit hingewiesen und sich dabei auf Artikel 8 des Völkerbundspaktes gestützt, der diesen Zusammenhang festle. Ungarn gegenüber sei diese Bestimmung immer wieder verletzt worden. Die Militärkontrollkommission habe nicht nur, indem sie dabei über ihre Befugnisse hinausgegangen sei, sich selbst in die kleinsten technischen Einzelheiten gemischt und Ungarn auch in den chemischen Kriegsmitteln entwaffnet, sondern ihm sogar die Herstellung von Schutzmasken für die harmlose Bevölkerung gegen feindliche Gasangriffe untersagt. Ungarn sei ohne die geringste Garantie von Sicherheit entwaffnet worden. Demgegenüber sei immer wieder auf Artikel 8 des Paktes zu verweisen, der die allgemeinen Grundzüge der Völkerbundsmitglieder enthalte und der keine Unterscheidung zwischen verschiedenen Kategorien von Staaten zulasse. Auf der doppelten Grundlage des Völkerbundspaktes und der Friedensverträge müßte daher auch endlich die allgemeine Abrüstung erfolgen in völlig gleichmäßiger Weise für alle Staaten. Wie solle denn eine wirkliche Versöhnung und Friedensatmosphäre anders zustande kommen! Die Brüderlichkeit unter den Nationen sei nicht möglich, solange gewisse Staaten einem Ausnahme-regime unterworfen seien, solange es zweierlei Recht gebe. Der Friede, für den Herriot und MacDonald so eindringlich eintraten, sei nicht möglich, solange nicht jedes Ausnahme-regime verhandelt sei. Unter diesen Voraussetzungen begrüße er mit Begeisterung den Schritt, der in den letzten Tagen bezüglich der Abrüstung unternommen worden sei. Er wolle sich auch nicht zahlreiche Kritiken zu eigen machen, die bei der Behandlung der Frage und ihrer Beantwortung an die Kommissionen erhoben werden könnten. Das Wichtigste sei jetzt, daß der Schiedsgerichtsausschuß tatkräftig verwirklicht werde. Niemand habe das Recht, die Verwirklichung des Schiedsgerichtsausschusses im Rahmen der Abrüstungsfrage für unmöglich zu erklären, nachdem es möglich gewesen sei, in das allerhöchste Problem, in die deutsch-französische Reparationsfrage, den Schiedsgerichtsausschuß einzufügen. Diese Tatsache sei ebenso zu begrüßen wie die, daß in den Londoner Verhandlungen zum erstenmal seit dem Kriege zwischen Siegern und Besiegten auf gleichem Fuß verhandelt worden sei.

Apponyi schloß, indem er mit erhobener Stimme erklärte: Wir Ungarn sind Nationalisten, d. h. völlig dem nationalen Gedanken ergeben, aber wir verfolgen kein Ziel und haben kein Ideal, das in Widerspruch stände zu den Zielen und Idealen des

Versammlungsschuh verboten.

München, 9. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Sozialdemokratische Partei in München hatte für Dienstagabend vier öffentliche Volksversammlungen einberufen, in denen zu den Ostenevereinbarungen des Londoner Abkommens Stellung genommen werden sollte. Um eventuelle Störungen in den Versammlungen unterzudecken zu können, ersuchte die Parteileitung das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, den Versammlungsschuh zu übernehmen. Nunmehr hat aber der Staatskommissar für München-Stadt und Land der Partei ein Schreiben zugehen lassen, in dem es heißt:

„Die Verwendung eines organisierten Saalschuhes bei öffentlichen Versammlungen ist verboten. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis oder Geldstrafe geahndet. Unabhängig von der Strafverfolgung ist die polizeiliche Aufsicht über die Versammlung zu gewärtigen. Der Schuh öffentlicher Versammlungen obliegt ausschließlich der Polizei.“

Was hier vom Staatskommissar verboten wird, ist vor Monaten durch Landtagsbeschluß ausdrücklich als richtig anerkannt und empfohlen worden. Die Anordnung des Staatskommissars ist also lediglich als eine lächerlich anmutende Nadelstichpolitik gegen die Sozialdemokratische Partei zu werten. Im übrigen haben wir noch nicht erlebt, daß in Bayern sozialdemokratische Versammlungen von der Polizei gestört wurden. Bisher ist aber bei der Aufforderung der Sozialdemokratischen Partei an das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold die Wirkung geblieben, daß in Zukunft auch sozialdemokratische Versammlungen nicht mehr als „vogelfrei“ zu betrachten sind.

In China wird weiter gekämpft und vor allem weiter interveniert. Es haben so ziemlich alle Entenemächte Truppen in Shanghai gelandet, die nun allerlei Sicherungsmaßnahmen treffen. Die von den Mächten geforderte Errichtung einer neutralen Zone bei Shanghai ist von der Peking Regierung abgelehnt worden. Inzwischen mischt sich auch die Moskauer Sowjetregierung insofern ein, als sie sich gegen jede Intervention der Mächte ausspricht.

Friedens, den idealistischen Bestrebungen der Völker, dem Denken und Trachten der Menschheit.

Als Apponyi die Tribüne verließ, wurde er, wie bereits am Beginn der Rede, auf zahlreichen Bänken des Hauses, vor allem von den Vertretern der nordischen und der anderen ehemals neutralen Staaten sowie von den englisch sprechenden Delegationen mit lebhaftem Beifall bedacht. Auch Léon Bourgeois, der als einziger französischer Delegierter der Rede beizwohnte, leistete Beifall.

Die zweite bedeutende Rede in der heutigen Vormittagsitzung der Völkerbundsversammlung hielt der englische Staatssekretär des Innern,

Henderson,

der an Hand des Ratsberichtes die Tätigkeit des Völkerbundes im abgelaufenen Jahre als äußerst reichhaltig und verdienstvoll bezeichnete und sich dann dem Wunsche anschlöß, daß künftig auch aus dem Wirkungsgebiete des Ständigen Internationalen Gerichtshofes Jahresberichte vorgelegt werden sollen. Dem neuesten Einwand Hymans' dagegen, daß der Ständige Gerichtshof ein autonomes Organ sei, stellte Henderson die Auffassung entgegen, daß der Völkerbundsversammlung, die das Budget des Völkerbundes bewilligt habe, über alle im Völkerbunde behandelten Fragen unterrichtet sein muß. Er trat ferner für jährliche Berichterstattung für die Tätigkeit des Internationalen Arbeitsamtes ein, wie überhaupt für ein enges Zusammenarbeiten zwischen den Völkerbundsorganisationen und dem Internationalen Arbeitsamt, dessen selbständige Tätigkeit dadurch nicht eingeschränkt werden solle, dessen wichtige Arbeit aber durch lebhafte Unterstützung der anderen Organisationen im Interesse der Arbeiterklasse gefördert werden könnte. Im Anschluß hieran trat er für eine baldige Unterzeichnung von der Internationalen Arbeitsorganisation ausgearbeiteten Konvention ein. Weiter führte er aus,

das Interesse der Arbeiterklasse am Völkerbunde sei im Wachst begriffen.

nichtsdestoweniger händen noch viele Kreise der Arbeiterschaft dem Völkerbunde gegenüber und skeptisch gegenüber; wenn man sie gewinnen wolle, müsse der Völkerbund sein Friedenswert zielbewußt ausstellen und die großen Länder aufnehmen, die noch nicht in ihm vertreten seien.

Außer Herriot sprach in der heutigen Sitzung der norwegische Delegierte Lange zum Ratsbericht, wobei er die Schaffung einer besonderen Kommission zur Aufrechterhaltung des Kontaktes mit anderen internationalen Organen und Gruppen und zur Entgegennahme von Wünschen und Anregungen über internationale Probleme anregte.

Die Rede des ungarischen Delegierten besitz um so größere Bedeutung, als es das erstmal ist, daß der Vertreter eines der besiegten Staaten des Weltkrieges in so freimütiger Weise vor dem Forum der Völkerbundsversammlung die Wünsche, Beschwerden und Anschauungen seines Landes darlegen konnte. Der lebhafteste Beifall, den er am Schluß seiner einstündigen Rede erntete, ist ein Beweis dafür, daß sich in Genf auch die Besiegten Gehör verschaffen können — wenn sie nur erst da sind.

Es ist nur zu bedauern, daß diese Ausführungen, namentlich über die Ungerechtigkeit der einseitigen Abrüstung der Besiegten, nicht von einem reichsdeutschen Delegierten gemacht werden konnten. Aber bekanntlich ist es in den Augen unserer Nationalisten mit der Ehre des deutschen Volkes unvereinbar, daß Deutschland in den Völkerbund eintrete; und vor dem Betre der Deutschnationalen muß selbstverständlich die bessere Einsicht der Reichsregierung fischen. Apponyi hat mit seiner Rede das Ansehen seines Landes gehoben, den Interessen seines Volkes genützt und überhaupt allen besiegten Staaten, die Opfer der Gewaltfriedensdiktate von 1919 wurden, einen großen Dienst erwiesen. Es ist aber für das große Deutschland etwas beschämend, daß es die ihm gebührende Rolle eines Wortführers der Besiegten dem kleinen Ungarn überlassen mußte. Diese Zurücksetzung verdanken wir eben jener Abstinentenpolitik gegenüber dem Völkerbund, die fast ausschließlich von der Sozialdemokratie seit Jahren bekämpft wird.

Unser „nationalen“ Blätter werden natürlich über das mutige Auftreten des ungarischen Delegierten und über die zum Teil recht derben Wahrheiten, die er gegen die Politik der Sieger zum Ausdruck gebracht hat, hoch erfreut sein. Aber mit diesem Lob werden sie zugleich die schärfste Kritik an der eigenen Politik aussprechen, die einen Eintritt Deutschlands in den Völkerbund bisher verhindert und, und wenn möglich, noch weiter verhindern möchte.

Gewerkschaftsbewegung

Washingtoner Achtstundentag mit Vorbehalt.

Als der deutsche Kriegserfahrungsminister Michaelis die Friedensresolution mit dem bedingten Vorbehalt gutzuheißen geruhte, hatte das: „Wie ich es auffasse“ immerhin die Originalität für sich. Selbst dieses damals verblüffende Moment fällt bei dem Vorbehalt des Reichsarbeitsministers Brauns fort, mit dem er — vor der Berner Konferenz wenigstens — das Washingtoner Achtstundentagsabkommen zu ratifizieren gedachte. Dennoch hat er dabei mindestens den Beifall der „D.N.Z.“ gefunden, die gestern abend ihren Spezialisten gegen den Achtstundentag, Dr. M. P., in ihren Spalten ebenfalls für die Ratifikation nach Artikel 14 eintreten ließ. Nachdem dieser Sachverständige „festgelegt“ hat — was sich auf dem Papier ohne Schwierigkeiten machen läßt — „daß Deutschland nicht in die Zwangsjacke des starren Achtstundentags gesteckt werden darf, wenn es keine Verpflichtungen gegen das Ausland und nicht zuletzt gegen seine eigenen Volksgenossen erfüllen soll“, nähert er sich dem Vorbehaltspunkt Dr. Brauns:

„Die innere und äußere Agitation hat nun dazu geführt, daß die deutsche Regierung ihre grundsätzliche Zustimmung zu der Ratifizierung abgegeben hat. Ebenso haben maßgebende Unternehmerkreise... sich damit einverstanden erklärt, allerdings unter Voraussetzungen, die auch wir im wesentlichen unterschreiben können. Vor allem muß Sicherheit dafür gegeben werden, daß Deutschland „zur Verhütung außerordentlicher Gefährdung deutscher Lebensinteressen“ den Artikel 14 des Abkommens nötigenfalls anwenden kann. Nach ihm „können die Bestimmungen des Abkommens in jedem Lande durch die Regierung im Falle eines Krieges oder anderer Ereignisse, welche die Landesicherheit gefährden, außer Kraft gesetzt werden“. Können wir also (!) die Verpflichtungen des Londoner Paktes nicht erfüllen und müssen, weil damit „die Landesicherheit gefährdet“ ist, in einer vorübergehenden Verlängerung der Arbeitszeit schreiten, dann dürfen aus dieser Maßregel nicht die berufstätigen „Versehlungen“ konstruiert werden, in deren Folge sich „Sanktionen“ und dergleichen befinden. In dem englischen Regierungsentwurf eines Arbeitszeitgesetzes ist ebenfalls vorgesehen, daß der Minister das Gesetz aufheben kann, wenn die nationale Sicherheit durch Krieg oder andere gefährliche Ereignisse bedroht ist. Ebenso muß Deutschland nach wie vor jede Kontrolle über seine eigene Sozialpolitik ablehnen, die über die völkerrechtlich üblichen Bindungen hinausgeht.“

Wenn den Unternehmern die Profitmöglichkeit beim Zweischichtensystem günstiger erscheint als beim Dreischichtensystem, dann ist „die Landesicherheit“ allerdings außerordentlich gefährdet. Nur durch zwölfwändige Arbeitszeit kann diese „Gefahr“ abgewendet werden. Der junge Mann der „D.N.Z.“ schwärmt förmlich für die Ratifikation — wie ich sie auffasse — denn die Anpassungsfähigkeit, die das Washingtoner Abkommen bietet, sei „weit größer als die von der sozialistischen Agitation getäuschten Massen annehmen“.

Die Täuschung dürfte in diesem Falle ganz auf jener Seite sein, auf der man glaubt, ein neues Arbeitsgesetz auszuarbeiten, das den Erfordernissen unserer Wirtschaft Rechnung trägt, das heißt den Profitinteressen der Unternehmer. Wir kennen die Mängel des Washingtoner Abkommens und werden nicht veräumen, auf ihre Abstellung hinzuwirken. Die Massen werden sich nicht mit dem Prinzip des Achtstundentages, seiner „grundsätzlichen“ Anerkennung, am wenigsten bei zwölfwändiger Schicht, täuschen lassen, sondern nicht ruhen, bis der Achtstundentag zurückgewonnen und gesichert ist. Daß die internationale Verständigung der Arbeitnehmerschaft in diesem Punkte zugunsten einer nationalen „Verständigung zwischen deutschen Arbeitgebern und Gewerkschaften“ — nach Artikel 14 — preisgegeben wird, ist eine Selbsttäuschung, die in dem Verhalten der Arbeitszeiterwänger nicht die geringste Stütze findet.

Der Fall Stegerwald.

Zeit schlimmer für den geschäftigen Herrn Stegerwald als die Beschwerden des christlichen Bergarbeiterführers Ambusch gegen ihn ist das Lob, das die „Deutsche Bergwerks-Zeitung“ auf das Haupt Adam Stegerwald häuft. Das schwerindustrielle Blatt brachte in seiner Diastagausgabe einen Leitartikel, „Ambusch gegen Stegerwald“ überschrieben. Daß den rheinisch-westfälischen Grubenbaronen der christliche Bergarbeiterführer Ambusch weniger gefällt als der schmiegsame Führer der christlichen Spitzenorganisation, Stegerwald, ist nur zu natürlich. Trotzdem weiß das Blatt nichts gegen Ambusch zu sagen. Es nimmt den „staatsmännischen Kopf“ Stegerwald in Schutz gegen die Angriffe Ambuschs. Das Unternnehmerblatt bebauet die Bergarbeitervertreter von der Saar, weil sie in Köln „von ihrem eigenen Vorfigenden unfruchtbaren Ratich vorgegetragen erhielten“.

Und dieser „unfruchtbare Ratich“ beschäftigt das Unternehmerblatt in einem Leitartikel vor anderthalb Spalten!

Man mache ja Ambusch keinen Vorwurf daraus, daß er auf dem linken Admiralsflügel marschiert; deshalb dürfe er aber doch keinem seiner Kollegen einen Vorwurf daraus machen, „wenn er politisch etwas mehr rechts eingestellt ist“. Wollte Herr Stegerwald bei seiner immer mehr nach rechts gehenden Einstellung nicht länger den Ehrgeiz haben, ein Amt weiterzuführen, das ihm übertragen wurde, als er noch weit weniger rechts eingestellt war, dann wäre seine Einstellung seine Privatangelegenheit. Doch gerade die neuere Einstellung Stegerwalds, die der „Deutschen Bergwerks-Zeitung“ so sehr an ihm gefällt, ist es, was den christlichen Arbeitern, vorab den Bergarbeitern, so wenig gefällt.

Wir beneiden den christlichen Arbeitnehmerführer nicht um das Lob des Unternehmerblattes; es hat damit seinem Schützling einen Bären dienst erwiesen.

Warten wir ab, wie weit die Reise nach rechts noch geht.

Die Arbeitslosigkeit im Bezirk Berlin.

April-August 1924.

Nach Überwindung der Inflationskrise im Frühjahr d. J. ein industrieller Aufschwung ein, der zurückzuführen ist auf den gesteigerten Inlandsbedarf. Die Stabilisierung der Löhne und Gehälter als Folge der Stabilisierung der Mark hatte zur Folge, daß der lang zurückgehaltene Bedarf an notwendigen Verbrauchsartikeln gedeckt werden konnte. Infolgedessen ging die Arbeitslosigkeit ständig zurück und sank in der ersten Juliwoche im Bezirk Berlin bis auf 78 500. Von diesem Zeitpunkt an macht sich die Kreditkrise, die eine weitere Folge der Inflation ist, in immer schärferem Ausmaße geltend. Die Arbeitslosigkeit stieg fortgesetzt bis Ende August, wo sie rund 102 000 Personen erfaßt hatte.



Die vorstehende Tabelle ist insofern besonders bemerkenswert, weil sie den Anteil der Männer und Frauen hervorhebt, die von der Arbeitslosigkeit erfaßt worden sind. Während in der ersten Aprilwoche der Anteil der Männer noch 79 Proz. und der der Frauen nur 21 Proz. betrug, sank der Prozentanteil der Männer Ende August auf 70, während der Prozentanteil der Frauen auf 30 stieg. Es bliebe zu untersuchen, welche Ursachen bei diesem stärkeren Anwachsen der Arbeitslosigkeit der Frauen mitgewirkt haben. Es mag wohl teilweise darauf zurückzuführen sein, daß die Arbeitslosigkeit besonders groß ist in den Berufen, die vornehmlich oder überwiegend Frauen beschäftigen, wie in der Bekleidungs-, der Textil- und der Tabakindustrie. Es mag auch auf die Tatsache zurückzuführen sein, daß bei einer Geldkrise die hausangestellten zum Teil entlassen werden. Zu untersuchen wäre allerdings noch, wie weit die Unternehmer von dem Standpunkt abgetreten sind, daß die ungelernete billige Arbeitskraft der Frau in der Praxis nicht immer billiger ist, als die Arbeitskraft des Mannes. Jedenfalls läßt das prozentuale Anwachsen der Arbeitslosigkeit der Frauen erkennen, daß der Arbeiterhaushalt in wachsendem Maße auf den alleinigen Verdienst des Mannes angewiesen ist. Daraus ergibt sich aber noch mehr als bisher die Notwendigkeit von Löhnen, die zur Bestreitung eines Haushalts ausreichend sind.

Der Bod als Gärtner.

Der Geschäftsführer des Arbeitsnachweises Tettow hat sich schwere Verfehlungen in seiner Geschäftsführung zuschulden kommen lassen. Diese Verfehlungen bestehen in unsittlichen Anträgen an die weiblichen Arbeitsjüngenden des Arbeitsnachweises. Ferner hat dieser Geschäftsführer es versucht, Unterstützung bezüchende Gewerkschaften anzupumpen. Die Arbeitnehmer des Verwaltungsausschusses stellten den Antrag, den Mann sofort seines Amtes zu entheben. Dem Vorstehenden wurde das schriftliche Material, das sich aus eidensstattlichen Erklärungen zusammensetzt, bereits am 28. August übergeben. Eine sofortige Entlassung vom Dienst resp. Beurteilung ist nicht erfolgt, weswegen wurde diesem lebenswürdigen Beamten das gesamte Material zur Gegenübernahme überwiesen. Es erging deshalb Beschwerde über den Bürgermeister und Magistrat bei der Aufsichtsbehörde, dem Regierungspräsidenten in Potsdam. Die Arbeitnehmer und Vertreter der Gewerkschaftskommission haben darauf hingewiesen, daß das Verbleiben des Beamten im Dienst zu schwerem Benachteiligungen der gesamten Arbeitnehmerchaft führen müsse.

Brutalität des Margarinekapitalismus.

Konsumenten, habt acht!

Der Margarinekonzern van den Bergh-Cleve, der alleiniger Hersteller der Marke „Schwan im Blauband“ ist, hat es seit Jahrzehnten verstanden, die Anschließung weiterer Industrien im Kreis Cleve zu hindern. Kreis- und Kommunalbehörden waren hierbei getreue Helfer. Dadurch wurde erreicht, daß die Arbeiterchaft des Bezirks keine weitere Arbeitsmöglichkeit erhielt und damit auf Geduld und Verdrerb diesen Margarineunternehmertum ausgeliefert wurde. Durch strenge gewerkschaftliche Organisation war es in den letzten Jahren möglich, für die Belegschaften dieser Betriebe den bezüglichen Verhältnissen entsprechende Vereinbarungen zu treffen, die der schlimmsten Mißfür einen Niesel vorschoben. Allein die Ruhrkrise und die Zeit der Inflation, die hier im äußersten Grenzviertel geradezu katastrophale Folgen für die breiten Volkschichten mit sich brachte, führten zu schärfsten Differenzen zwischen Belegschaften und Direktion, wobei es zu wiederholten Arbeits-einstellungen kam. Damals erklärten die Firmenerreiter, sie hätten für die ungeheure Notlage der Arbeiterchaft volles Verständnis. Das hat die Firma jetzt bewiesen. Sie baute zunächst verschiedene Arbeiterchaftbestimmungen ab, führte einen künstlichen Produktionsmangel herbei und schritt dann zur

Entlassung von rund zwei Dritteln der Belegschaft.

Tausende Kinder und Frauen sind damit der bittersten Not preisgegeben. Die entlassenen Arbeiter müssen abwandern, um andere Arbeitsmöglichkeiten zu suchen, die im Bezirk Cleve vollständig fehlt. Der van-den-Bergh-Konzern rührt sich, eine deutsche Gesellschaft zu sein, trotzdem seine Direktionen mit Ausländern besetzt sind. Erst Ende 1923 hat dieser Konzern in der kleinen Stadt Cleve allein über 1000 Arbeiter aus angeblichem Produktionsmangel brotlos gemacht, trotzdem die Möglichkeit gegeben war, bei tatsächlichem Absatzmangel durch Arbeitsstreckung einen wesentlichen Teil der Entlassungen zu verhüten.

Aber die Vertreter des Unternehmens sehen sich auf nichts ein. Sie schlenen es besonders aus diejenigen Arbeiter abzugeben zu haben, die sich irgendwie gewerkschaftlich betätigt

hatten. Es wurde weder auf die Familienverhältnisse noch auf die Dauer der Betriebszugehörigkeit Rücksicht genommen. Zur Zeit dieser Massenentlassungen wegen angeblichen Absatzmangels wurden erhebliche Mengen von Margarine aus den ausländischen Betrieben des van-den-Bergh-Konzerns auf den deutschen Markt geworfen.

Nachdem der Betrieb „gründlich gesäubert“ war, setzte die „Konjunktur“ wieder ein, wurde aber alsbald wieder künstlich eingebremst, nachdem sich ergab, daß die Schlichtungsausschüsse die weiteren beträchtlichen Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen nicht gutheißen konnten. Sofort trat wieder „Mangel an Aufträgen“ ein, um weitere umfangreichere Entlassungen zu begründen. Die Organisationsleistungen konnten feststellen, daß in einer rheinischen Großstadt eine Kistenladung von Margarine angeliefert wurde, die in Betrieben mit „Produktionsmangel“ nicht hergestellt sein konnte, also ausländisches Fabrikat sein mußte.

Während diese „deutsche“ Gesellschaft bis dahin nur Fertigware aus dem Ausland eingeführt hatte, ging sie nunmehr dazu über, aus ihren holländischen Betrieben auch Rohölle einzuführen, um einen weiteren Betrieb mit rund 200 Vollarbeitern stillzulegen. Die stillgelegten Familienväter, die teilweise in jahrzehntelanger Tätigkeit unter länglichen Arbeitsbedingungen für die „deutsche“ Gesellschaft geschuftet haben, müssen ruhig zusehen, wie ihr bisheriges Arbeitsprodukt aus dem Ausland eingeführt wird, während sie dem größten Elend preisgegeben wurden. Der Konzern aber hat erreicht, was er erreichen wollte. Unter dem ungeheuren Druck der durch den „Absatzmangel“ herbeigeführten Arbeitslosigkeit glaubt man den Rest der Belegschaft genügend willfährig, um nunmehr große Reserven für die „neue Marke“ zu machen.

Der Bezirksausschuß des ADGB.

Im Cleve appelliert nach allem an die deutsche Arbeitnehmerchaft als Hauptkonsumant von Margarine, sich die Frage vorzulegen, ob sie ein Produkt konsumieren will, das unter derart brutalen Rationierungen verbilligt wird — für den Unternehmervogel. Wenn der van-den-Bergh-Konzern seine Margarine als besonders gut anpreist, so ist festzustellen, daß der Margarinemarkt genügend gleichwertige Fabrikate aufweist.

Die gesamten Margarinefabrikate aus Cleve sind zurückzuziehen. Sie sind allesamt in den van-den-Bergh-Betrieben hergestellt. Laßt euch nicht durch falsche Bezeichnungen irreführen. Macht eure Frauen auf die Praktiken dieser Gesellschaft aufmerksam, damit sie bei ihren Einkäufen feststellen, wer Hersteller der angebotenen Margarine ist. Kauft nur Margarine, von der feststeht, daß sie kein Fabrikat dieser Firma ist. In Zweifelsfällen erteilt der Bezirksausschuß des ADGB in Cleve Auskunft. Hoch die Solidarität!

Die Bergarbeiter lehnten den Schiedspruch ab.

Die vier Bergarbeiterverbände haben den Schiedspruch über die Lohnregelung bei den südlichen Randzechen abgelehnt. Der Zechenverband hat bekanntlich den Schiedspruch angenommen. Die Gruppe Heizer, Maschinenisten und Hebertagelöhner der christlichen Metallarbeiter hat ebenfalls den Schiedspruch des Staatskommissars für die südlichen Randzechen abgelehnt.

Der Lohnkampf in der Wiener Metallindustrie.

Nach Meldung der Z.N. hat die Lohnbewegung in der Metallindustrie am Montag eine weitere Verschärfung erfahren, weil sich die Arbeiter weiterer Fabriken der Streikbewegung angeschlossen haben. Am Dienstag fand eine Sitzung des Industriellenverbandes statt, in welcher die Forderungen der Arbeiter beantwortet wurden. Heute werden sich die Metallarbeiter mit der Antwort der Metallindustriellen beschäftigen. Falls es zu keiner Einigung kommt, würde am Donnerstag der große Streik ausbrechen, an welchem circa 170 000 Arbeiter beteiligt sein würden. Die Gas- und Elektrizitätswerke drohen, sich dem Streik anzuschließen. Man bemüht sich, in letzter Stunde eine Vermittlung herbeizuführen. Die Situation ist jedoch sehr ernst. Es ist kaum anzunehmen, daß es gelingen wird, dem Streik aus dem Wege zu gehen.

Die ausgesperrten Bauarbeiter in Rheinland-Westfalen haben den am 14. August von dem Schlichter Mehlisch gefällten Schieds-

spruch über die Lohnregelung abgelehnt. Die Unternehmer hatten den Schiedspruch angenommen. Die Aussperrung wird fortgesetzt und versucht werden, sie auszudehnen. Ihren Zweck hat sie verfehlt, denn der Beschluß der Bauarbeiter zeigt, daß ihnen die Maßnahme der Unternehmer nicht imponiert.

Achtung, SPD.-Metallarbeiter!

Morgen abend 7 Uhr in den Rauhersälen (nr. 60), Kaiser-Wilhelm-Str. 11: Versammlung aller SPD.-Metallarbeiter. 1. Ordnung, Genl und die deutsche Arbeiterklasse. Referent: Genosse Alexander Stein. 2. Ordnung: nähere Einzelangelegenheiten. — Die Funktionäre, Generalsekretärs, Delegierten und Betriebsräte haben die Pflicht, alle Genossen auf diese wichtige Versammlung hinzuweisen. Ohne Parteizuspruch kein Zutritt. Der Fraktionsvorsitz.

Bekleidungsarbeiter-Verband, Sebastianstr. 27/28. Häfen- und Kleiderarbeiterinnen: Versammlung aller Häfen-, Plättnerinnen sowie Bekleidungsarbeiterinnen am Donnerstag abend 8 1/2 Uhr in den Rauhersälen, Alte Jakobstr. 11. Tagesordnung: Was ist gegen die militärische Entlohnung und Ausbeutung zu tun? — Redegewinn! Doch Interesse an Euren Lohn- und Arbeitsbedingungen! Entscheidend dabei verhalten in der Versammlung. SPD.-Bundredner: Donnerstag abend 8 Uhr Fraktionsvorsitzendstellung bei Herrn. Alexanderstr. 44. Alle Bezirke und die Delegierten müssen erscheinen. Deutscher Bauergewerksbund, Fachgruppe der Köpfer. Kärntnerndenkliche Mitglieder-Versammlung am Donnerstag, den 21. September 1924, abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelstr. 24/25. Tagesordnung: Bericht über die Lohn- und Tarifverhandlungen. Bericht vom Fachgruppen- und Bundesrat. Bericht des: Sätze, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt. Die Funktionäre haben ihnen um 8 Uhr zu erscheinen. Verantwortlich für Politik: Genl. Reuter; Wirtschaft: Herr Soltenus; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Fraktionen: A. B. Müller; Sozialer und Genl.: R. Kahl; Anzeigen: Th. Glaser; sämtlich in Berlin. Verlag: Gewerkschafts-Verlag G. m. b. H. Berlin. Druck: Form-Verlag-Verlagsanstalt und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co. Berlin SW. 68, Lindenstr. 1. Preis 2 Blattchen.



Hühneraug' auf Zeh' und Sohl' Wirst du los durch Lebewohl!

In Drogerien und Apotheken. Verlangen Sie ausdrücklich „Lebewohl“ mit Filzring.

KRESSIN ZIGARETTEN



MOHAR 58
in Blechpackung 58

Die Marke des
Qualitätsrauchers

MOHAR 88
LUXUS 88

Die Marke des
Feinschmeckers

NICHTER
ZUGLITZ

Ein Jahr Straßenbahn G. m. b. H.

Es ist jetzt gerade ein Jahr her, daß die „Berliner Straßenbahn“ ihren Betrieb schloß, umfangreiche Entlassungen von Arbeitern und auch Angestellten vornahm, um dann nach einer einjährigen Pause, während der Berlin „ohne Elektrische“ war, den Verkehr, oder was man damals so nannte, wieder aufzunehmen. Um zu zeigen und mitzuteilen, was während dieses Jahres geleistet worden ist, hatte kürzlich die Direktion der Straßenbahn die Vertreter der Presse eingeladen.

Vom Verwaltungsbetrieb zur G. m. b. H.

Die Inflationszeit hatte natürlich auch in erheblichem Maße auf die Straßenbahn eingewirkt. Der Betrieb, der im Dezember 1920 aus der Gesellschaft „Große Berliner Straßenbahn“, einer privaten Aktiengesellschaft, in städtische Regie übernommen wurde, konnte damals nicht entfernt in seinen Fahrpreisen die Kursschwankungen der Mark mitmachen. Wie alle Verkehrsunternehmen, Hochbahn, Omnibus und Stadtbahn, arbeitete die Straßenbahn mit einer starken Unterbilanz. Im August vorigen Jahres mußte ein täglicher Zuschuß von etwa 15 000 Goldmark geleistet werden, der natürlich aus dem allgemeinen Stadtkasse floss und der vom Kammerer weder durch Steuern noch aus sonstigen Einnahmen gedeckt werden konnte. Die Straßenbahn hatte sich zu einem Zuschußbetrieb erster Güte entwickelt, dessen Aufrechterhaltung in keiner Weise die an seine Uebernahme in städtische Regie und Verwaltung geknüpften Hoffnungen und Bedingungen erfüllte. Der Verkehrsausschuß der Stadtverordnetenversammlung hatte sich mit dieser Sachlage natürlich in all seinen Sitzungen herorragend beschäftigt. Er kam dann nach reiflicher Erwägung allen für und wider Anfang September zu dem Entschluß, dem Magistrat eine grundlegende Veränderung der Betriebsverhältnisse zu empfehlen. Es wurde beschlossen, den Straßenbahnbetrieb aus der Verwaltung durch die städtischen Behörden herauszunehmen und ihn auf eigene Füße zu stellen. Die Betriebsform, die gewählt wurde, war die „Gesellschaft mit beschränkter Haftung“, weil man sich von der leichten Beweglichkeit dieser Gesellschaftsform den günstigsten Einfluß auf den Entwicklungsgang des Unternehmens versprach. Leider muß auch an dieser Stelle wieder gesagt werden, daß die Arbeiter, das Fahrpersonal und die Angestellten die Hauptleidtragenden dabei waren. Der Personalbestand wurde von etwa 17 000 Köpfen auf 3000 herabgesetzt. Der Abbau traf in voller Härte alles, verdienten Personal ebenso wie Leute, die noch im Vollbesitz ihrer körperlichen und geistigen Kräfte standen, und mancher Fahrer und Schaffner, viele Handwerker und Hilfsarbeiter gingen ihrer Ansprüche auf Ruhegehalt und sonstiger sozialer Bergünstigungen verlustig. Die Reueingestellten wurden ohne tarifliche Regelung ihrer Lohn- und Arbeitsbedingungen angenommen. Erst Anfang Februar dieses Jahres gelang es den freigewerkschaftlichen Organisationen, mit der G. m. b. H. wieder in ein Betriebsverhältnis zu kommen.

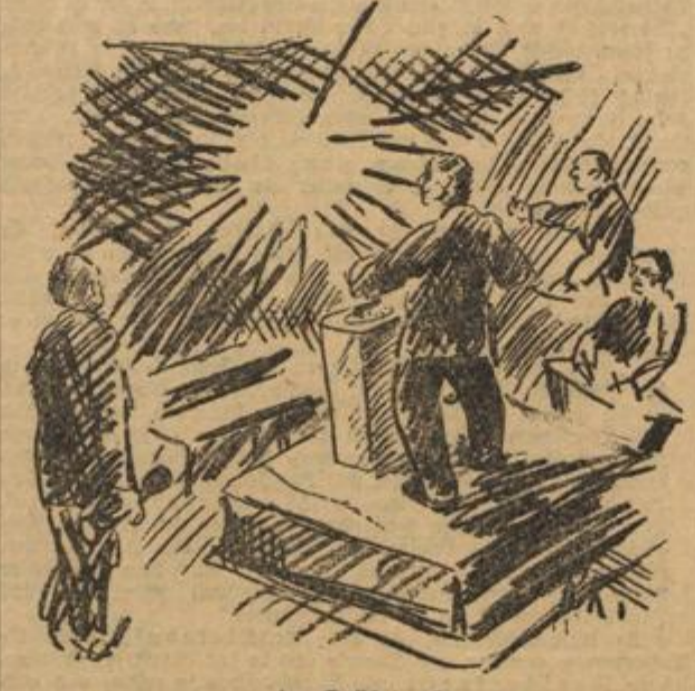
Der Aufbau des Verkehrsnetzes.

Das, was man am Montag, den 10. September 1923, den Berlinern als elektrische Straßenbahn vorlegte, war ein trostloses Verkehrsnetz, das dem Verkehr in der Großstadt Berlin in keiner Weise gewachsen war. Auf wenigen Linien fuhr eine so geringe Anzahl Wagen, daß derjenige, der die Absicht hatte, schneller als zu Fuß und schließlich noch zu einer bestimmten Stunde an einem bestimmten Ort zu sein, höchstens einmal den Versuch mit der Straßenbahn unternahm. Trotzdem waren die Wagen ständig überfüllt, ein Zeichen dafür, daß Berlin seine Straßenbahn braucht. Selbstverständlich sah die Direktion auch ein, daß der anfängliche Zustand in der denkbar kürzesten Frist abgeändert werden mußte. Durch den gemäßigten Personalabbau und durch sonstige Sparmaßnahmen an allen Ecken und Enden war es der Verwaltung möglich, ganz allmählich den Betrieb mehr in Gang zu bringen. Eine neue Linie folgte der anderen, die bestehenden Linien wurden durch Anschlußlinien verlängert und schließlich gelang die Schaffung des heute vorhandenen Verkehrsnetzes, das zwar durchaus noch nicht den Anforderungen des großstädtischen Publikums entspricht, bei dem man aber doch merkt, daß es der Verwaltung ernst damit ist, die Berliner Straßenbahn zu einem brauchbaren Verkehrsmittel auszubauen. Ob und wie weit das in einer Stadt wie Berlin mit seinem Strahlenbewirbel überhaupt noch möglich sein wird, ist eine andere Frage. In Versuchen fehlt es nicht, die Experimente, die gegenwärtig auf dem Potsdamer Platz

angestellt werden, können wohl eine Erleichterung für Verkehrsmittel und Publikum bringen, ob sie aber zu einer Lösung der Frage führen werden, die auch für andere Gegenden der Stadt ein Vorbild abgibt, mag dahingestellt bleiben. Berlin ist eben in seinen Hauptverkehrsrichtungen rettungslos verbaut, daran ändern keine weißen Striche, keine Rettungsmittel und keine Verkehrstürme etwas. Daß sich auch die Direktion der Straßenbahn an der Neuordnung herorragend beteiligt, beweist die Tatsache, daß sie den auf dem Potsdamer Platz zu erbauenden Verkehrsturm auf ihre Kosten errichten wird.

Die Ausbildung des Personals.

Mit dem systematischen Ausbau des Verkehrsnetzes ergab sich für die Verwaltung auch die Notwendigkeit, neues Personal einzustellen. Zum Teil wurde auf das alte zurückgegriffen; die überwiegende An-



Am Prüfstand.

zahl der heute wieder tätigen Schaffner und Fahrer sind jedoch für die Straßenbahn neue Leute, die natürlich für den Dienst erst ausgebildet werden müssen. Die Betriebsleitung hat sich für die Auswahl des neuen Personals die Methoden der psychotechnischen Eignungsprüfung zu eigen gemacht, die nach Ansicht der Leitung die beste Gewähr dafür bietet, daß von Anfang an unbrauchbare Leute ausgeschlossen werden. Zunächst wird jeder Neueingestellte nach voraufgegangener vertrauensärztlicher Untersuchung als Schaffner ausgebildet. Er erhält fünf Tage lang einen theoretischen Unterricht, der sich auf die Dienstvorschriften, die Wagenausstattung usw. erstreckt, um dann während weiterer fünf Tage als Schaffnerlehrling in Begleitung eines Betriebsführers Dienst auf der Strecke zu tun. Eine Prüfung ergibt dann das Resultat der Lehrzeit. Wesentlich komplizierter ist die Ausbildung des Fahrers. Jeder Fahrerehrling muß erst eine genaue Zeit Dienst als Schaffner getan haben, während der er sich an den Betrieb auf einem Straßenbahnwagen gewöhnen soll. Dann erst wird er der Anquisition der psychotechnischen Prüfung unterworfen. Wer das erstmal eine solche moderne Folterkammer betritt, dem mag wohl das Wort Dantes einfallen: Laßt alle Hoffnung draußen, ihr, die ihr eintrittet. Der Prüfling wird auf Gehör und Gesicht geprüft; er muß an einem Telefon die geringsten Laute noch wahrnehmen können und wird vor einer Farbentafel auf sein Farbunterscheidungsvermögen beobachtet. An einfachen Apparaten wird eine Prüfung der Arm- und Handkräfte vorgenommen. Mehrere Apparate dienen dazu, die Handruhe des Lehrlings festzustellen: Beim geringsten Zittern seiner Hand ertönt

ein elektrisches Klingelzeichen, das in seiner Eignungskurve als Fehler angerechnet wird. Daneben laufen Prüfungen seiner allgemeinen Intelligenz, seiner Auffassungsgabe, seiner Kombinationsgeschwindigkeit. Am interessantesten — allerdings mehr für den Zuschauer — ist die Prüfung auf Reaktionsgeschwindigkeit. Der Prüfling wird auf eine Plattform gestellt, von der aus er durch Betätigung von Kurbeln, herabfallende Eisenstangen im Fall bremsen muß. Gleichzeitig ertönen aber von allen Ecken her Hupen-, Klingel- und Lärm Signale, und schließlich die Leiden des armen Gefolterten bis zur Grausamkeit zu steigern, blitzt und knattert vor seinen Augen ein elektrischer Flammebogen auf, der wohl das gleichzeitige Durchbrennen sämtlicher Sicherungen am Wagen demonstrieren soll, und der Fußboden senkt sich unter seinen Füßen fort. — Nur etwa 25 Proz. aller Anwärter bestehen die Prüfungen gut. Die Ergebnisse werden zahlenmäßig festgelegt und ergeben ein genaues Bild der Qualitäten des Mannes. Der Lehrling kommt dann nach einem zwölfwägigen theoretischen Unterricht in die Fahrerschule, die sich im größten Straßenbahnhof Europas in Lichtenberg, befindet. Hier wird er mit allen mechanischen und elektrischen Einrichtungen des Wagens vertraut gemacht, erst nach abermals 14 Tagen kommt er auf den Wagen, so daß einschließlich aller Prüfungen immerhin vier bis fünf Wochen vergehen, ehe ein neugeborener Fahrer im wahrsten Sinne des Wortes auf die Reinsicht losgelassen wird. Für Fahrer wie auch für Schaffner werden außerdem ständig Unterrichtsstunden abgehalten. So wird durch das Zusammenwirken vieler Kräfte versucht, brauchbares Personal heranzubilden. Die augenblickliche Bekräftigung der Straßenbahn-Betriebsgesellschaft beträgt etwa 12 000 Personen, einschließlich des technischen Personals und der Angestellten und Beamteten. Durch den rationalen Ausbau des Betriebes ist erreicht worden, daß von den 7000 Personen des Fahrpersonals eine bedeutend größere Anzahl Wagenkilometer gefahren werden, als früher mit dem größeren Personal. Inwieweit das auf eine Verlängerung der Arbeitszeit zurückzuführen ist, ist leider schwer nachzuprüfen. Der gegenwärtige Lohn eines Schaffners mit Frau und Kind beträgt etwa 33 M. brutto für die Woche; die Fahrer erhalten etwas mehr. Die Arbeitszeit beträgt neun Stunden am Tage, doch geht dem Personal bei Doppeldienst viel Zeit für die Wege von und zu dem Bahnhof verloren.

Druckluft- oder elektrische Bremsen?

Die Direktion der Straßenbahn nahm bei der Beschäftigung Berücksichtigung, erneut auf die Wirkungswiese und die Wirkungserfolge der elektrischen Bremsen hinzuweisen. Bei den angestellten Versuchen ergaben sich frappierende Unterschiede. Zwei in voller Fahrt befindliche große Straßenbahnwagen wurden gleichzeitig gebremst, wobei sich zeigte, daß der Wagen mit Luftdruckbremse um die Länge eines Wagens weiter auf den Schienen fortglitt, als der elektrisch gebremste Wagen. Großer Wert ist dabei auf die Feststellung zu legen, daß die elektrischen Bremsen unter allen Umständen, besonders aber auch dann in Tätigkeit treten, wenn die Kontaktstange von der Oberleitung entfernt ist. Die elektrische Bremse hat sich bisher in jeder Beziehung bewährt, mit ihr werden alle alten Wagen ausgerüstet, und auch die laufend neubestellten Triebwagen erhalten elektrische Bremsen. Es sei ferner noch darauf hingewiesen, daß die Zahl der Zusammenstöße pro Tag von 21 im Jahre 1911 auf 7 in den ersten sieben Monaten dieses Jahres gesunken ist. Die Verwaltung glaubt durch diese Angaben am besten der Meinung entgegenzutreten zu können, daß die Zusammenstöße und Unfälle auf der Straßenbahn in der letzten Zeit alles bisher Dagewesene übertreffen.

Eine Razzia in der Großmanstraße.

Die Zeugenerhebungen zu der Morde in der Großmanstraße haben bisher noch zu keinem Ergebnis geführt. Die Prostituierte Charlotte Trendamb behauptet noch wie vor, daß der aufgefundene Mörder nicht mit dem Manne identisch sei, dessen Bekanntschaft sie gemacht habe. Sollte diese Behauptung tatsächlich zutreffen, so ist es im Interesse der Klärung dringend erforderlich, daß sich der Mann meldet, der in der Zeit von 12 bis 1/3 Uhr mit der Trendamb zusammen war und den sie aus dem Hause gelassen haben will. Es dürfte dem Betreffenden Erinnerung sein, daß die Frau eine rote Strickjacke trug. Inzwischen ist auch die Frau ermittelt worden, die sich in dem Morbzimmer in der froglischen Nacht aufgehalten haben soll, sich aber der Festnahme durch die Polizei entzog. Auch sie behauptet, daß sich in dem Zimmer kein Verbrechen abgespielt habe, daß sie dagegen auf dem Treppenaufgang hinter der Tür gehört habe. Im Widerspruch zu diesen Angaben steht die Tatsache, daß man überall in der Wohnung Blutspuren gefunden hat. Das Aussehen der Zimmerdielen beweist, daß sich dort Blutflüsse befunden haben müssen, die abgetrocknet worden

Die Familie Frank.

Roman von Martin Andersen Nexø.

Madam Frank trat mit den Füßen nach ihm, um ihn auf die Beine zu bringen, und er begann wieder, die zusammenhängenden Schimpfwörter zu fassen. — „Dicksack Sivertsen, Sauftopp... schlechtes Subjekt...“ stieß er lallend hervor. „Total besoffen,“ sagte Madam Frank kurz und schleppte ihn zur Pumpe hin. Sie legte ihn übers Knie, und Thorwald pumpte. Ein Ruck ging durch Meister Franks seitlichen Körper, und er zappelte ein paar Mal, um loszukommen. Aber ein gehöriger Klaps auf seinen kahlen Scheitel veranlaßte ihn, wieder demütig den Kopf unter den Strahl zu heugen. Nach einer Weile hob er langsam den Schädel und sagte mit seiner gewöhnlichen sanften Stimme: „Nun ist es gewiß gut, Mutter.“ Und Madam Frank fand, daß das recht vernünftig klang, und stellte ihn auf die Beine. Dann trollte Schneider Frank hinein und zu Bett, und Thorwald bekam einen tüchtigen Ruck Schmalzbrot, der freilich durch einen Regen von Schimpfwörtern gewürzt wurde, aber darum nicht weniger sättigend wirkte.

7. Schon vor fünf Uhr am nächsten Morgen war Madam Frank in den Kleidern und fuhr scheltend und schimpfend umher; alle Türen und Fenster riß sie weit auf. Thorwald schnarchte mit der ganzen gefunden und sorglosen Unverfrorenheit der Jugend. Seine netzen mochten sie schimpfen und Durchzug machen, soviel sie Luft hatten, wenn sie nur sein Bett stehen ließen. Er legte eine Energie in seinen Schlaf hinein, als plante er einen Schelmensreich; und je mehr Spektakel die Mutter machte, desto stärker wurde sein Schnarchen. Meister Frank dagegen konnte beim besten Willen keine Ruhe nicht wieder finden — wenn derart geklärt wurde und der kalte Morgenwind über seinen eisenbeinblanken Schädel wehte. Es schien ihm, als hätte er recht wohl verdient, etwas länger zu schlafen, in Anbetracht dessen, daß er am vorhergehenden Abend so spät zu Bett gekommen war — um so mehr, da heute ein Feiertag war, den Gott der Herr selber zur Ruhe für die Menschen gestiftet hatte. Er ließ sich seine Unzufriedenheit jedoch nicht anmerken, sondern lag still da und verfolgte die Bewegungen seiner Frau

mit klugen Augen; und im stillen freute er sich darüber, wie gesund und rüstig sie war. Und als sie ein großes Waschfaß mit Wasser zum Fußbodenschauern durch die Schlafkammer schleppte, unter dem Gewicht des Kübels wie eine schwer belastete Stahlfange gekrümmt, da konnte er die Bemerkung nicht unterdrücken, wie gut sie ihr Alter ertrage. „Ja, mit mir geht es wie mit den Mähren des Fuhrmanns Stüb, ich kann nicht hinfallen, weil ich immer angelehrt bin,“ gab sie mit ihrem harten Lachen zur Antwort. Frank lachte still mit. „Gott sei Dank, daß sie guter Laune ist,“ dachte er. Er hatte sich längst über das Bißige hinweggesetzt, das ihrer Art zu scherzen anhaftete. Als sie wieder am Bett vorbeikam, kniff er sie in die Hüfte. „Willst du wohl weg, du alter Kater,“ schrie sie und schlug ihm wohlwollend auf die Hand. Meister Frank ging nicht weiter auf dem betretenen Wege, obwohl seine Frau sich mehrmals dem Bett näherte; denn alles, was er anstrebte, war, noch ein bißchen liegen bleiben zu dürfen und womöglich ein Morgenschläfchen zu halten. Ueber die Ereignisse des Abends war er sich nicht recht klar; aber gerade der Umstand, daß er sich nicht entsann, wie er nach Hause und ins Bett gekommen war, war wohl geeignet, ihn zu beunruhigen. Lange Erfahrung hatte ihn gelehrt, daß seine Frau das beste Gedächtnis in solchen Punkten hatte, wo sein eigenes blank war, und daß es daher bei solchen Gelegenheiten klug war, ein wenig von seiner Gleichgültigkeit auf dem Altar des Hausfriedens zu opfern. Das einzige jedoch, das den Meister veranlassen konnte, es mit einer mannhaften Energieentfaltung zu versuchen, war die Aussicht auf einen Schnaps; und die Zeiten waren längst vorbei, wo er etwas derartiges von dieser Seite her erwarten konnte. Denn im Lauf der Jahre hatte sich die Liebe abgenutzt; ja, so war es. Außerdem hatte Schneider Frank einen gewissen Respekt vor den handgreiflichen Äußerungen der zärtlichen Laune seiner Frau. Natürlich, gut war sie ihm lieber als wütend — aber trotzdem! Schon der kleine Klaps, den sie ihm auf die Hand gegeben hatte, brannte ganz tüchtig. Es ließ sich leider nicht leugnen: selbst wenn sie am allerzärtlichsten war, gleich sie, wenn man sie anrührte, eigentlich einem Reibeisen. Aber arbeiten konnte sie, das stand fest.

Jetzt hörte Frank seine Frau draußen vor dem Schlafzimmerfenster mit Schaufel und Gießkanne rumoren und ertrot, daß sie hinaus wolle, um die Straße zu fegen. Der Junge konnte doch eigentlich so viel für seine Mutter tun, daß er am Sonntagmorgen aufstand und die Straße fegte, aber er schnarchte unentwegt, und Schneider Frank wollte ihn nicht wecken, um keinen Grobheiten ausgesetzt zu sein — von so einem Grünshänel. Er zog das Deckbett bis an die Nase herauf und schickte sich an, ein Schläfchen zu tun. Doch in ihm arbeitete es ganz verfligt; im Kopf, in den Gliedern, in den Knochen selbst zog es und strömte es auf und nieder wie trockner, heißer Sand und schmerzte sehr. Gestern mußte es arg gewesen sein — denn Sicht konnte das doch wohl nicht sein? Gott mochte wissen, wo er gewesen war! — Ja, natürlich bei dem dicken Sivertsen im Keller. Aber wie hatte er nach Hause und ins Bett gefunden? Hatte seine Frau es gemerkt, wie er kam? Natürlich! Aber hatte sie ihn verprügelt? Er begann, sorgfältig Körper und Gliedmaßen zu fühlen, konnte aber nur eine besonders empfindliche, geschwellene Stelle konstatieren, und ihren Ursprung konnte er genau — sie rührte von dem Mangelholz von gestern her. Also keine Prügel! Aber betrunken war er doch gewesen, denn er konnte sich nur noch daran erinnern, daß er am Tisch in Sivertsens Keller gefressen und Kunststücke gemacht hatte, und jetzt lag er hier, entkleidet und mit einem tüchtigen Kater. Er hörte ein paar Pumpenschläge draußen vom Hof, wo Madam Frank Wasser zum Straßenfegen pumpte, und es lief ihm kalt über den Rücken, und dabei fiel Licht auf einen der dunklen Punkte des Abends; wie er aus den Kleidern und ins Bett gekommen war. Frierend froh er unter dem Deckbett zusammen, wobei er sich des unheimlichen Erwachsens erinnerte, als jeder Strahl aus der Pumpe das Bewußtsein gleichsam um eine Bindung herauszschraubte, bis er mit einem schmerzlichen Ruck völlig wach wurde und erkannte, daß er über dem Knie seiner Frau lag, mit dem Kopf unter dem Wasserstrahl. Alles das war jetzt aufgeklärt und in Ordnung; aber warum in aller Welt hatte er keine Prügel gekriegt? Er konnte nicht anders, er mußte sich den Kopf darüber zerbrechen, weil dies ein so einzig dastehender Fall in den letzten Jahren seiner Praxis war.

(Fortsetzung folgt.)

frü. Müller hatte sich bis um 9 Uhr abends in der obersten Wohnung aufgehalten. Hierauf hatte er eine befreundete Familie aufgesucht und war mit dieser bis um 1 Uhr in einem Bierlokal zuhausegeblieben. Da der Heimweg des Bekannten an seiner eigenen Tür vorbeiführte, hatte Müller seine Freunde begleitet und sich am seiner Haustür von ihnen verabschiedet. Er ist dann offenbar auf der Treppe umgefallen und hat das Haus oberwärts verlassen. Wenn in der Wohnung seiner Eltern er nicht mehr gesehen worden. Personen, die Müller kannten und die ihn bei diesem zweiten Vorgang gesehen oder gesprochen haben, wurden dringend gesucht, sich zu melden. Alle Mitteilungen, die zur Aufklärung dieses Mordes dienen könnten, werden der Kriminalkommissare Wernburg und Hirsch im Polizeipräsidentium, Zimmer 80, entgegen. Da die gerichtliche Art und Weise, in der die Zeugnisaussagen gemacht wurden, den Anschein erwecken, als ob die ganze Gegend unter dem Terror der Kreise stehe, dem die Tendenz angehöre, wurde eine Razzia in der Wolkanstraße veranlassen, bei der mehrere Personen festgenommen wurden.

Das Leben ist schwer.

In den Straßen, jenseit in der Nähe der Bahnhöfe, sieht man Grotte, vornehmlich Männer, aber auch Frauen, deren Haltung, auch wenn es der in den Händen gehaltene Hut nicht verdeutlicht, um die Müdigkeit der Vorübergehenden nicht. Da strömen die Scharen der Mühseligkeit vorbei; kaum einer streift mit dem Blick den armen Lazarus. Aber es wandeln auch alle die Vorüber, denen der Gang zum Bahnhof den Anfang eines Bergnügens bedeutet, ein Ausflug ins Sommerland der Freiheit, will sagen: Landpartie, frohe Stunden unter grünen Bäumen. Die Vergnügungsspektakel durch eine Opa'sche an dieses schweigende, mit Würde getragene Kleid zu erhöhen, sollte nicht schwer fallen. Kann man sich in die Seele eines solchen Menschen versetzen, der offensichtlich die Müdigkeit angeht? Angeden muß, will er nicht vor Hunger sterben. Das Bild dieser Kunst ist von erschütternder Tragik.

Im vollbesetzten, ja überfüllten Waggon IV. Klasse. Die Mehrzahl junge Leute, die in die Ferien gehen; in ihrem Kreise hat man sich bald angefreundet, die Scherzworte fallen habelicht. Dann Ehepaare, auch die auf der Erholungsfahrt begriffen. Und endlich ein Paar Arbeiter, die nach auswärts fahren, um Arbeit zu suchen. Die Kinder raffen, ihr einförmiger Ton schläfert ein. Da erschallt plötzlich ein Gesang aus einer der für stehenden Gruppe. Wer in der Mitte des Wagens sitzt, hört mit Singen, die Worte gehen im Hören unter. Aber man sieht wenigstens, wer da singt. Ein Mann und eine Frau sind es, und zwei Knaben. Alle sind einfach, aber sauber gekleidet; etwas, das ganz keise an Heilarmee oder Ergänzungsarmee erinnert, haften ihnen an. Der Mann schließt die Augen, wenn er singt, als sei er dieser Welt entrückt. Jetzt verstummt der Gesang; der Mann schreitet mit der Waise in der Hand durch den Waggon. Die Spenden fliegen in die Hände hinein. Auf seinen Stützplatz zurückgekehrt unterhält er sich mit einigen der ihm benachbarten Jahrgänge. An der nächsten Haltestelle verschwindet die Familie. Die Waise sucht sie einen anderen Waggon auf...

100 Kilometer weiter. Ein großer Teil der Reisenden ist ausgetreten; andere Familien mit Kindern eingestiegen. Der Mittelgang ist frei. Ein junger Bursch mit einer Tüte geht die Bänke entlang und bietet jedem ein Pfefferminzplätzchen in die Hand. Dann erschallt er gleich wieder mit einem Korb und preßt an: 2 Pfefferminzplätzchen 25 Pf. — eine Tüte Schokolade 35 Pf. „Mutti, mir eine Schokolade“, sagen die Kinder, und die Frauen wenden sich an ihre Männer: „Du, Kauf, es ist eigentlich recht heiß; so'n Pfefferminzplätzchen ist nicht zu verachten.“ Und alle und jung kaufen. ... Auch meine Nachbarn erleben die Sackereien. Sie brechen die Hüllen auf: „Nö, ein Großchen für die Pfefferminzplätzchen wäre auch genug.“ — und gleich darauf: „Donnerwetter — da ist aber ölige Papier um die Schokolade gewickelt.“ Wie ein schwaches Gerippe einer Tafel auszieht. Der junge Mann wird dann auch direkt interpelliert: „Sie, Ihre Preise sind aber 'n bisschen hoch.“ — „Ach nee“, antwortet er, „nur die üblichen, und er zuckt die Achseln. Dann fügt er hinzu: „Ja, das Leben ist schwer.“ „So höflich aus“ — denken solche die meisten, aber sie sind doch nicht willens, wegen der paar Pfennige Kraft anzusetzen. Und das Entgelt, die große Prominenz, ist schon in Sicht. ...

Für den Burschen ist das „schwere Leben“ ein Vorwand zur Repperrei.

Der prophesizierte Einbruch.

Eine ganze Gesellschaft schwerer Jungen hatte sich gestern vor dem Schöffengericht Berlin-Schöneberg wegen eines Einbruchdiebstahls zu verantworten. Der angeblich von einem Karrenleger prophezeit worden war. Der Schlachter Lichtenstein war eines Tages von dem Schlachtermeyer Franke in der Frobenstraße wegen eines Diebstahls entlassen worden. Am gleichen Morgen sah Lichtenstein nur eine Gastwirtschaft auf, in der ihn nach seiner Behauptung von einem Karrenleger aus schwarzem Kaffee gewelchelt worden war, daß er durch einen Einbruch heute noch viel „Marie“ das heißt bei den Verbauern beträchtlich Geld verdienen würde. Aufmerksam, um der Zukunft gleich etwas nachzuhelfen, wurden dann von Lichtenstein sechs Männer gedungen, die dort unbestätigt und „ein Ding drehen“ wollten. Das geschah dann auf die Weise, daß sie den Keller des Schlachtermeyers Franke aufbrachen und etwa 15 Zentner frisches Fleisch daraus entwendeten und die Beute auf einem Auto, das sie von der Ecke der Wilsonstraße holten, fortbrachten. Der Chauffeur dieses Autos, Stahl, fuhr jedoch später wieder zu dem Behälter hin und machte ihm Mitteilung von dem Einbruch, so daß die ganze Gesellschaft bald dingfest gemacht werden konnte. Während nun die Einbrecher behaupteten, daß der Chauffeur mit dabei gewesen wäre und auch etwas von dem Fleisch abgenommen hätte, gab dieser selbst an, daß er nur etwas Fleisch für das nicht vollbezahlte Fährgeleit angenommen habe. Im übrigen sei er unter vorgehaltenem Revolver gezwungen worden, die Beute fortzuschaffen. Die übrigen Angeklagten bekämen dies zwar, jedoch konnte diese Behauptung nicht widerlegt werden und so beantragte der Verteidiger des Stahl, Rechtsanwalt Dr. Menzel, die Freisprechung, da hier ein Notstand und Zwangsgehalt vorliegen habe. Das Gericht erkannte auch gegen diesen Angeklagten dann auf Freisprechung. Die Räderfahrer wurden zu je 2½ Jahren Zuchthaus, die anderen Angeklagten zu je noch nicht in Haft befangen, wurden sie jetzt in Untersuchungshaft genommen.

Schups bei einem Kinderfest.

Man schreibt uns: Am Sonntag, den 7. September, hatte die St. (weissliche) Gemeindeschule in Reußlin ein Kinderfest in den Schulkäuben und auf dem Hofe des Schulgebäudes. Der Abschluß des Festes sollte ein Festzug durch die Straßen Reußlins zum Rathaus bilden. Die Genehmigung des Polizeipräsidentiums mit allen Angehörigen der zu betrachtenden Straßen lag vor. Und zur gegebenen Zeit legte sich der Zug mit Fackeln, Campions und Fahnen in Bewegung. Er kam unbeschädigt bis zum Rathaus. Ein Lehrer hielt eine kurze Schlussrede und die Kinder sangen: „Brüder zur Sonne...“, es ein Trupp Schuppjäger im Auto heranzufahren und, mit Gemeindeführern bewaffnet, vertriebt die Rinderchar mit den Eltern aussonderezutreiben. Die Fahne — rot, mit schwarzer Schrift und goldener Sonne — wurde einem Kinde entzogen, mußte aber dann wieder zurückgegeben werden. Die Erregung der Ber-

sammeln hatte sich natürlich aufs Höchste gesteigert und fand im Gesang der Internationale seinen spontanen Ausdruck. Jetzt liefen sich Schuppjäger dazu hinreichend, auf Kinder zu schlagen. Erst auf das Dazwischengreifen der Lehrer hin wurden sie veranlaßt, abzufahren, um den Zug, der sich andernfalls längst aufgelöst hätte, zum Auseinandergehen zu bringen. Ein spöttisches Gelächter der gesamten Menge folgte ihnen, hat dem die Polizei nicht die Pflicht, genehmigte Unzucht zu schämen?

Sowohl die Zufuhr! Danach hat die betreffende Abteilung der Schupo einen bösen Mißgriff getan, der hoffentlich nicht ungerügt bleiben wird. Die Schupo kann nur dann auf die Unterstützung der Bevölkerung rechnen, wenn sie es versteht, sich in jeder Lage taktvoll und angemessen zu benehmen.

Klar oder unklar?

Noch einmal Köpender Tannenbergeier.

Als Direktor des Märktischen Museums wurde in unserem Bericht über die Köpender Tannenbergeier Dr. Kieckbusch genannt, der nach dem Wortlaut des Köpender „Dampfbots“ gelogt haben soll: „Heute gibt's kein Recht mehr. Keine Urkunde wird geachtet. Der Beamte wird mit Willkür behandelt.“ Direktor des Märktischen Museums ist jedoch Professor Dr. Pinow, der den Besprechungen Dr. Kieckbuschs natürlich vollkommen fernsteht. Dr. R. ist Leiter der vorgehlichen Abteilung des Märktischen Museums und gleichzeitig Vorsitzender der „Brandenburgia“ Gesellschaft für Heimatkunde und Heimatpflege. Aus den Kreisen der Anhänger des Heimatbundes in Berlin erhielten wir eine Zuschrift, in der es heißt: „Bismarck ist nicht Mitglied Ihrer Partei bin, freue ich mich doch, zu sehen, welche Pflege der Heimatbündigungsdenke und der Heimatstimmung bei Ihnen findet. Die Stellungnahme des Herrn Dr. Kieckbusch, den ich bisher als Wissenschaftler wie als Heimatbündigungsführer geschätzt habe, befreit mich, der ich selber Wissenschaftler bin, sehr. Herr Dr. R. wäre gut, seine noch dem Wortlaut des „Dampfbots“ reichlich vorhandenen Äußerungen ganz klarzustellen, damit wir in Zukunft wissen, ob er weiter als Mann der Wissenschaft gelten will oder nicht.“

Inzwischen hat Herr Dr. Kieckbusch sich gemeldet. Er schreibt uns einen langen, klar sehr klaren Brief, in dem er unsere Vorwürfe gegen ihn zurückweist und zur Nichtbilligung des Berichtes, den wir dem „Köpender Dampfbots“ entnommen hatten, die betreffende Stelle seines Manuskriptes zitiert. Danach hat er folgendes gesagt:

„Nicht nur bei den Kämpfen an der Front, sondern auch in den Tagen der Umwälzung, der Entwurzung und des Abbaues hat es sich gezeigt, wo Männer und wo Menschen standen. Not und Zerrüttung haben sich in alle Stände, Berufe und Kreise hineingestreckt. Nichts ist vor ihnen heilig geblieben und nichts unantastbar. Vor dieser Not und Zerrüttung gibt es keine „Urkunden“ mehr und keine „wohlerworbenen Rechte“. Dem sich durchs Leben dardenden Hausvater, der sich den Notgroßen für sein künftiges Alter erspart, haben Not und Zerrüttung den letzten Hehrpfehl entzogen. Auch dem in schärfster Bescheidenheit großgewordenen Beamtenstand legten Not und Zerrüttung das Messer an die Lebensader.“

Als diese Schilderung hat Herr Dr. Kieckbusch dann die Aufforderung gemacht, im Kampfe und in der Arbeit des Alltages ohne Menschenfurcht und Menschenscheu so reiflos und reiflos unsere Pflicht zu tun, wie unsere eigenen Leiden sie auch gelan haben“. Herr Dr. Kieckbusch wünscht nicht als „über Hehr“ bezeichnet zu werden. Wir überlassen es dem Leser, zu beurteilen, ob seine Ausführungen, zumal in der Köpender Umwälzung, sich durch besondere Klarheit ausgezeichnet haben.

Der bökische Volksbetrug.

Ueber bökische Bewegung und öblichen Betrug sprach in einer auf dem letzten öffentlichen Versammlung im Viktoria-Garten zu Wilmsdorf Genosse Lüdemann. Er feignete einleitend die gerpante Lage, die unsere Regierung durch die Ausfaltung der Kriegsschuldfrage geklaffert hat. Dann streifte er ausführlich die Zusammenhänge, die zu dem Verfall der Friedensvertrag geführt hatten. In der großen Politik haben heute die Deutschnationalen den großen Zusammenbruch erlebt und augenblicklich leben davon die bökischen. Aber wenn sie ihr Programm, das sie den Wählern bei der Reichstagswahl angepriesen haben, ausführen wollten, dann erginge es ihnen nicht anders. Unter allgemeiner Heiterkeit zerplatzte der Redner das Programm der öblichen „Kultur- und Schlachlagemeinschaft“. Wo die Schlachlagemeinschaft gelandet sei, erlebe man jetzt an dem Zusammenbruch des Reichshauses Bruh. Weil über 10 000 Später sind durch diese Schlachlagemeinschaft um NIK's gebracht worden. Die Partei, die die Zinsnechschafft betreiben will, läßt ausgerechnet durch ihren Bruh ihren Mitgliedern 72 Prozent Zinsen zahlen. So sieht bei diesen bökischen die Bektätigung der Zinsnechschafft aus. Von dem ganzen Programm der Partei bleibt letzten Endes nur der große Volksbetrug übrig. So leben die Erneuerer des deutschen Volkes aus. Ausgerechnet der Jude Dr. Fröhlich muß herrn Bruh, der in das Fränkische Sanatorium gelandert ist, seine Gelfestrankeheit beschreiben. In der Diskussion beteiligten sich mehrere Nationalsozialisten neben unseren Genossen an der Debatte. Ein Herr Senner befrucht, daß Bruh Mitglied der Partei sei. Neben anderen Übrigen behauptete er, daß das Geld da sei. Bewis, nur nicht hier. Genosse Lauer ging stark mit dieser Volkserneuerer ins Gericht und in seinem Schlusssatz rechnete Genosse Lüdemann mit einiger Disziplinssiednern gebührend ab. Mit einem Hoch auf die Republik und die Partei schloß die gut vorlaufene Versammlung.

Wieder ein Autounfall. An der Ecke Kugsburger und Rankestraße in Charlottenburg ereignete sich gestern nachmittags ein schwerer Automobilunfall. Zwei in entgegengesetzter Richtung fahrende Wagen stießen dort mit voller Wucht zusammen. Der Kaufmann E. Koch aus Hermsdorf, Höhe Fielstraße 64, erlitt dabei schwere innerliche und Kopfverletzungen. Er wurde mit einem Privatwagen in das Krankenhaus in der Adenbüchstraße übergeführt, wo man ihm erste Hilfe leistete. Von dort aus wurde er nach der Karlstraße 26 in eine Privatklinik übergeführt.

Das Rundfunkprogramm.

Mittwoch, den 10. September. Tageszeitung. Voraussichtl. 10 Uhr: Nachrichtendienst. Bekanntgabe der Kleinhandelspreise der wichtigsten Lebensmittel in der Zentralmarkthalle. Nachm. 12.15 Uhr: Vorkörse. Nachm. 12.55 Uhr: Ueberrmittlung des Zeitzeichens. Nachm. 1.05 Uhr: Nachrichtendienst. Nachm. 2.15 Uhr: Börsenbericht. 4.30-5.30 Uhr nachm.: Unterhaltungsmusik (Berl. Funkkapelle) 5.45 Uhr nachm.: „Märchen“, gesprochen von Adele Prossler 7.45 Uhr abends: Vortrag des Herrn Dr. Karl Ludwigs, Direktor der Hauptstelle für Pflanzenschutz der Landwirtschaftskammer Berlin-Dahlem: „Bekämpfung von Gartenbauschädlingen im Herbst“. 8.30-10 Uhr abends: Shakespearabend. 1. Ouverture zu „Coriolan“, Beethoven. Die Berliner Funkkapelle. 2. Aus „Hamlet“, Monolog des Hamlet. Hans Mählhofer (Rezitation). 3. a) An Sylvia Schubert, b) Ständchen (Horch, horch, die Lerch' im Aetherblau) Schubert. Elsa Jülich de Vogt (vom Deutschen Opernhaus, Charlottenburg). 4. Ouverture zu „Ein Sommernachts Traum“, F. Mendelssohn-Bartholdy. Die Berliner Funkkapelle. 5. „König Richard III.“ Hans Mählhofer (Rezitation). 6. Arie aus „Der Widerspenstigen Zähmung“, Götz. Elsa Jülich de Vogt. 7. Suite zu „Was ihr wollt“. E. W. Korngold. Die Berliner Funkkapelle. 8. Aus den Sonetten. Hans Mählhofer (Rezitation). 9. Drei Shakespear-Lieder. Roger Quilter. Elsa Jülich de Vogt. 10. Formenze aus „Julius Caesar“. Hans Mählhofer und der Sprecher der Universität Berlin unter Leitung von Dr. Wilhelm Leyhausen. Am Steintay-Flügel: Dr. Felix Günther. Anschließend: Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitansage, Sportnachrichten, Wetterdienst.

Der Weg in die Freiheit.

Ein Fluchtversuch aus Moabit.

In der Nacht zum 1. Mai wurde in dem Zellengefängnis in der Lehrlers Straße ein besonders verwegener Fluchtversuch unternommen. Es handelt sich um den Kaufmann Willi Kahner, der vor einigen Monaten gemeinsam mit dem Kaufmann Plügge und dessen Braut, einer Frau Schwanih, zahlreiche Fuhrwerksdiebstahle in den verschiedensten Stadtteilen Berlins unternommen hatte. Das Kleeblatt schlich sich besonders an Kollfuhrkutscher heran, gab ihnen kleine Bestellungen auf, und wenn sich die Kutscher entfernten, verschwanden Kahner und Plügge mit den meist sehr wertvollen Ladungen; in einigen Fällen nahmen sie auch das ganze Fuhrwerk mit den Pferden mit.

Kahner und Plügge wurden zu längeren Freiheitsstrafen verurteilt und kamen in das Zellengefängnis in der Lehrlers Straße. Frau Schwanih wurde auf Antrag ihres Verteidigers, Rechtsanwalt Bahn, auf freien Fuß gesetzt. In der Nacht zum 1. Mai unternahm nun Kahner einen recht verwegenen Fluchtversuch, der ihn über mehrere Korridore und Höfe bis in den Wirtschaftshof brachte, von wo nur noch eine kleine Mauer den Weg zur Freiheit versperrte. Gerade als Kahner diese Mauer erklimmen wollte, schlugen jedoch die Hunde an, es wurden zwei Schüsse abgegeben und die Klammerlocke in Bewegung gesetzt. Kahner wurde in die Zelle zurückgebracht. Bei den Nachforschungen über die Helfer kam man auf den in der Anstalt beschäftigten Bachmeister Schüemann und den Freund des Kahner, Plügge. Es wurde festgestellt, daß der Bachmeister mehrfach mit Frau Schwanih, der Braut des Plügge, zusammengekommen war und ihr auch einige Briefe überbracht hatte. Er hatte auch ein Paket von ihr angenommen, in dem sich, wie sich später ergab, mehrere Wascheleinen von 20 Meter Länge befanden und 15 bis 18 Sägen, die dem Plügge übermitteln werden sollten, da auch dieser einen Fluchtversuch plante. Tatsächlich war auch Plügge bereits dabei, die Trallen in seiner Zelle anzuleiten, aber auch sein Versuch, in die goldene Freiheit zu gelangen, wurde rechtzeitig bemerkt. Jetzt hatten sich nun wegen des Plüggeschen Ausbruchmandats der Bachmeister Schüemann, Frau Schwanih und Plügge vor dem Schöffengericht Berlin Mitte zu verantworten. Die Angeklagten bestritten sich gegenseitig sehr lebhaft. Schüemann behauptete insbesondere, daß er lediglich aus Gutmütigkeit einmal zu Frau Schwanih gegangen sei und daß er sich später in einer gewissen Furcht vor dem Plügge und Frau Schwanih befunden habe. Es sei aber von vornherein seine Absicht gewesen, falls Plügge einen Ausbruchversuch unternehmen sollte, dies mit allem Nachdruck zu verhindern. Er stehe auch der Flucht des Kahner sehr fern, tatsächlich habe er ja auch die beiden Wärmuschiffe abgegeben, die das Anstaltspersonal auf den Hof riefen.

Der Staatsanwalt glaubte an diese Darstellung nicht, zumal in der Verhandlung mehrfach erwähnt wurde, daß Plügge dem Beamten 10 000 Mark für seine freundliche Mißfälle in Aussicht gestellt hätte. Er beantragte gegen den Bachmeister Schüemann wegen passiver Beistellung in Ideal Konkurrenz mit versuchter Gefangenenselbstverletzung 9 Monate Gefängnis, gegen Plügge, als den haupttätigen 1 Jahr 3 Monate Gefängnis wegen aktiver Beistellung und gegen Frau Schwanih wegen versuchter Gefangenenselbstverletzung 3 Monate Gefängnis. Die Rechtsanwältin Bahn, Dr. Hein und Dr. Eisenstädter mochten verschiedene rechtliche Gesichtspunkte geltend, die zur Freisprechung, mindestens zu einem milderen Strafmaß führen müßten. — Der Gerichtshof entsprach auch im wesentlichen diesen Ausführungen und verurteilte Plügge zu sechs Monaten Gefängnis, Frau Schwanih nur zu 200 Mark Geldstrafe und sprach den mitangeklagten Bachmeister Schüemann frei.

Die gewerbemäßige Wohnungsvermittlung.

Zur Frage der gewerbemäßigen Vermittlung von Mieträumen teilt das städtische Zentralamt für Wohnungswesen folgendes mit: Generelle Genehmigungen an gewerbemäßige Vermittler von Mieträumen werden auf Antrag nur dann erteilt, wenn dem städtischen Zentralamt für Wohnungswesen der Nachweis geführt wird, daß der Antragsteller bereits am 1. Januar 1918 derartige gewerbemäßige Vermittlungen ausgeführt hat. Diese Anträge sind für den Bereich der ganzen Stadt schriftlich unter Beifügung der erforderlichen Beweismittel an das städtische Zentralamt für Wohnungswesen, C. 2, Parochialstraße 9/18, einzuliefern. Von den erteilten Genehmigungen wird das Zentralamt sämtlichen Wohnungsmitteln Berlin Kenntnis geben. Die Anträge der erst nach dem 31. Dezember 1917 entstandenen Vermittlungsbüros werden grundsätzlich und ohne jede Ausnahme abgelehnt werden. Derartige Anträge sind daher zwecklos. Die Wohnungsmittler werden gegen gewerbemäßige Vermittler, die ohne Genehmigung in Zukunft die verbotene Vermittlung von Mieträumen versuchen, mit Hilfe der Strafbehörden einschreiten. Es kann auf Geldstrafe und auch Gefängnisstrafe oder auf eine dieser Strafen erkannt werden. Besonders wird noch aufmerksam gemacht, daß auch die Anleiung zur Vermittlung verboten ist.

Widerrechtliche Gasentnahme schwerer Diebstahl.

Trotz aller Warnungen wird immer wieder in unberechtigter Weise Gas aus dem Rohrnetz der Gaswerke ohne Wasserzähler bzw. unter Ausschaltung des Gasmessers entnommen. Diese unrechtmäßigen Entnahmen werden seit immer in leichtfingiger Weise hergestellt und beschwören größte Gefahr für eigenes und fremdes Leben herauf. Todesfälle infolge Gasausströmung bei unrechtmäßig angelegten Leitungen sind nicht selten. Außer auf die große Gefahr, die die unrechtmäßige Gasentnahme in vielen Fällen mit sich bringt, muß erneut auf die strafrechtlichen Folgen des Gasdiebstahls hingewiesen werden. Widerrechtliche Gasentnahme ist Diebstahl, und zwar, wie jetzt auch die Berliner Gerichte annehmen, in den meisten Fällen schwerer Diebstahl. So ist in neuerer Zeit erst wieder ein Berliner Einwohner durch rechtskräftiges Urteil zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten wegen Gasdiebstahls verurteilt worden.

Das Disziplinarverfahren gegen Lehrer Adolf Koch, dessen private Körperkulturübungen den Reaktionsären einen erwünschten Vorwand zu ihrer Dege gegen die Berliner Schulverwaltung gaben, hat, wie wir in Nr. 420 meldeten, einen für Koch durchaus ehrenvollen Ausgang genommen. Das Provinzial-Schulkollegium hat gegen Koch nur auf einen Verweis erkannt und zwar nur wegen eines formalen Verstoßes, der darin bestand, daß er vor Einleitung seiner mit schulpflichtigen Kindern außerordentlich veranstalteten Kurse für rhytmisch-gymnastische Übungen sich nicht mit der Aufsichtsbehörde in vorgeschriebener Form in Verbindung setzte. Wir erfahren jetzt, daß nach vor diesem Ausgang des Disziplinarverfahrens das Provinzial-Schulkollegium in dem Streit Kochs mit der Berliner Schulverwaltung, der keinen Anspruch auf Befristung im Schuldienst Berlins beif, sich zugunsten Kochs ausgesprochen hat. Es hat entschieden, das lediglich das keine Tätigkeit bei der 240. Gemeindeschule regelnde Vertragsverhältnis während der Dauer der Unterordnung gelöst worden ist. Lehrer Koch ist also, wie uns sein Rechtsbeistand schreibt, „nicht entlassen oder abgebaunt“, sondern „kam nach der erfolgten Befristung des Verfahrens wieder im Berliner Schuldienst tätig sein“.

„Meine Braut — Deine Braut“ spielt jetzt das Rose-Theater. Die Erlebniswelt der Freunde Lamm und Böme, die zuerst ihre Kleider und ihren Charakter wuschen, um den Schwiegervätern zu gefallen und hernach sich in ihr Selbst zurückzufinden, damit sie den Töchtern zulagen, enthielten manche Szenen, die zum Baden zwingen. Diese beiden Freunde werden von Hans und Willi

Nase dargelegt. Trude Polzin war gut als Margot und Edith Jacob war eine Schwere Crila. A. Schreiber und Hans H. Zerlett haben den Text der Operette geschrieben. Hermann Heuten hat die Musik gemacht, die frisch und temperamentvoll genug ist.

Durch einen Beckenstenen umgestoßen und schwer verletzt. Am Dienstagabend traf der Viehhändler Will. H. nach dem reichlichen Genuß von alkoholischen Getränken in einem Auto vor seinem Wohnhause in der Invalidenstr. ein. Beim Verlassen des Kraftwagens stolperte er und prallte mit der in diesem Augenblick vorbeigehenden 61 Jahre alten Wirtshauskellnerin Marie P. aus der Strellher Str. 70 zusammen. Fr. P. stürzte zu Boden und trug einen Bruch des linken Unterschenkels davon. Im Lazaruskrankenhaus fand die Verunglückte Aufnahme.

Städtische Kurse für Maschinenschreiben und Stenographie. Zur Ausbildung von tüchtigen Maschinenschreiberinnen sind an drei städtischen Waisenbildungsschulen für Mädchen Fachklassen für Maschinenschreiben und Kurzschrift eingerichtet, nämlich: SM. 61, Tempelhofer Ufer 2; C. 2, hinter der Garnisonkirche 2; R. 20, Moabener Str. 12. Der Kursus hat bei 30 Wochenstunden Unterricht das Ziel, Schreibgewandte und kaufmännisch geschulte Stenotypistinnen heranzubilden. Er dauert 1 Jahr. Das Schulgeld beträgt voraussichtlich 30 Goldmark im Halbjahr und ist in zwei Vierteljahresraten von je 15 Goldmark zu zahlen. Die Einschreibgebühr beträgt für das Halbjahr 2 Goldmark. Der neue Kursus beginnt am 8. Oktober d. J. Anmeldung täglich in der Zeit von 5-8 Uhr (außer Sonnabends) in den Bureaus der betreffenden Schulen.

Obder der Profisarischen Festsunden. Die Dichter werden gebeten, zu der am 14. September stattfindenden Jugendfeier im Großen Schauspielhaus früh 8 Uhr am bekannten Treffpunkt vollständig zu erscheinen.

Die freie Schulgemeinde Charlottenburg veranstaltet zum Besten seiner Jugendpflege am Freitag, den 12. September, abends 7 1/2 Uhr, im Saalbau des Berliner Bau- und Sparvereins, Königin-Elisabeth-Str. 6, im hiesigen Schellbach, unmittelbar am Bahnhof, einen großen Abend. Genosse Adolf Koch spricht über sein System der Körperbildung, Gymnastik und der Radikultur. Sein Vortrag wird von etwa 60 Lichtbildern begleitet, um so dem allgemeinen Verständnis und der Urteilsbildung näher zu bringen. Der Unkostenbeitrag beträgt 25 Pf. Die letzte Zeit von bürgerlicher Seite eingeleitete Fege gegen den Sozialdemokraten und Lehrer Koch, welcher durch das Disziplinarverfahren des Provinzialschulinspektors seinen vorläufigen Abschied zugunsten des Angewandten gefunden hat, dürfte allen Freunden einer freien Körperkulturbewegung die erwünschte Gelegenheit bieten, seine Methode der rhytmischen Körperbildung, die in ihrer Konsequenz von der so vielfach angezeigten Radikultur nicht zu trennen ist, sehen und hören zu können.

Neht Monate in der Arbeiterregierung in England. Ueber dieses Thema spricht der Ingenieur-Soz.-Dem. Arbeiterorganisation Boale-Hon. Gen. B. Ang. S. Kipland (London), Mitglied der Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, Donnerstag, den 11. September 1924, abends 8 Uhr, im Vogenshaus, Untergrundbahn: Oranienburger Tor, Stadtbahn: Bahnhof Friedrichstraße.

Der Tod in den Bergen. Am Montag nachmittags stürzte nach einer Weidung aus Daves am Flußer Weidhorn der 26 jährige ledige Musiker Karl Richard Haus aus Wiesbaden, Mitglied der Davoser Kapelle zu Tode. Er befand sich mit einem Kollegen bei dem Abstieg am Westgrat, als er zu Fall kam und den angelegten Kameraden über einen Felskopf hinunter mit sich riß. Sein Begleiter kam mit einigen Verletzungen davon und konnte die Kunde von dem Unglück nach dem Flußer Hüpf bringen. Der Wirt, der selber Bergführer ist, begab sich sofort nach der Unglücksstelle, konnte aber nur noch den Tod des Verunglückten feststellen. Die Bergungsarbeiten sind im Gange.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

- Einladungen für diese Rubrik sind Berlin S. W. 68, Lindenstraße 1. Kreis an das Bezirkssekretariat, 2. Hof, 2. Trepp. rechts, zu richten.
- Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer und Lehrerinnen Deutschlands Ortsgruppe Berlin. Sonnabend, den 13. September, pünktlich 7 Uhr, im Sitzungssaal des Reichsausschusses, Poststr. 11 (Station Bellevuestraße der Nord-Süd-Linie), außerordentliche Generalsammlung. 1. Geschäftliches. 2. Von der internationalen Erziehungsforschung in Erford. 3. Die Leipziger Kulturwoche. 4. Schulprogramm der Partei. 5. Adressen. 6. Referent: Die Genossen Köhnenstein und Schöler.
4. Kreis Charlottenburg. Erziehungsgemeinschaft Kinderfreundel. Zusammenkunft der Kinderfreundel und Belegierten am Donnerstag, den 11. September, pünktlich 7 1/2 Uhr im Zimmer 19 des Jugendheims Danziger Str. 23.
5. Kreis Wilmersdorf. Die Khrononens zu den Festkonzertern und Protestantischen Festsunden sind bei Chalm, Auguststr. 6, abzuholen.
20. Kreis Reinickendorf. Donnerstag, den 11. September, 7 1/2 Uhr, im Brunnengasse 11. Reinickendorf, D. H. Sitzung der Funktionärinnen. Jeder Drei muß vertreten sein.
14. Kreis Kreuzberg. Kinderfreundel. Freitag, den 12. September, 7 Uhr, Zusammenkunft, Redakteur 2.
17. Kreis Köpenick. Frektion der sozialistischen Elternbeiräte. Freitag, den 12. September, in der Wilhelmstr., Reichsstr. 27, wichtige Sitzung. Elternbeiräte und Erzieherinnen dürfen ohne Entschuldigung nicht fehlen. Die sog. Lehrer sind eingeladen.

Heute, Mittwoch, den 10. September:

21. 10. 7 1/2 Uhr Schulaula Schellfischer Str. 7, Mitgliederversammlung. Vortrag des Gen. Seiner: „Unsere Außenpolitik.“
7. 10. 7 1/2 Uhr Sozialabend in den bekannten Lokalen. Vorträge und Diskussionen.
25. 10. Die Mitgliederversammlung findet nicht heute, sondern Donnerstag, den 18. September, statt.
14. 10. Charlottenburg, 6. Gruppe! 7 1/2 Uhr Sozialabend im Jugendheim, Holzmarkt 4. 1. Aussprache über die Winterarbeit. 2. Kassenrat der Gruppenleitung.
26. 10. Kempelhof, 7 1/2 Uhr Sozialabend 1. und 2. Bes. bei Hansen, Baruffa, 3. Bes. Neue Straße, 2. und 3. Bes. bei Puse, Kaiser-Wilhelm-Str. 10, 4. Bes. bei Primus, Reichstr. 10, 5. Bes. bei Berberich, 7. Bes.: Wansitz, Oberlandstr. 1. Tagesordnung: Abwandsnahmen im 11. Kreis und Bericht vom Bezirksrat.
17. 10. Reinickendorf, 8 Uhr Sozialabend bei Schöler, Reichstr. 27. Tagesordnung: Die Tätigkeit der Belegierten im Bezirk Kempelhof. Ref.: Gen. Richter, Bezirkssekretär.
16. 10. Friedrichshagen. Die Mitgliederversammlung 10 1/2 Uhr heute aus.
12. 10. Wilmersdorf, 7 1/2 Uhr Mitgliederversammlung bei Gallas. Vortrag des Genossen Eifer: „Dames-Geschichten und die kommenden Kämpfe der Arbeiterpartei.“
13. 10. Himmelsdorf. Der Sozialabend fällt heute aus. Nähere Einzelheiten folgen.

Morgen, Donnerstag, den 11. September:

22. 10. Steglitz, 8 1/2 Uhr Sitzung der Bildungsvereine bei Hild, Albrecht-Kroße 17. Vorher 7 1/2 Uhr Sitzung des Kreisbildungsausschusses.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

23. 10. Der frühere Abteilungsleiter Genosse Weisler W am Sonntag verstorben. Einäscherung Donnerstag, den 11. September, 8 Uhr, Krematorium Reichstr. 11.
24. 10. Genosse Dietmann ist verstorben. Beerdigung heute, Mittwoch, den 10. September, nachm. 4 1/2 Uhr, Kreuz und Jerusalem Kirchhof, Hermannstraße, Reutbahn.

Jugendveranstaltungen.

Wahlung. Kaffeezeit heute abends von 5-7 Uhr findet die Wahlen- und „Jugendvoran“-Ausgabe statt. Ausstehende Abrechnungen müssen abgerechnet werden.

Anmeldungen für das Landheim werden noch im Jugendsekretariat entgegengenommen.

Zur Profisarischen Festsunde am Sonntag, den 21. September, sind Karten zum ermäßigten Preise von 1 R. im Jugendsekretariat zu haben.

Heute, Mittwoch, den 10. September, abends 7 1/2 Uhr:

- Friedrichshagen. Jugendheim, Berliner Str. 43, Vortrag: „Sowjetische Diktatur.“
- Kreuzberg. Jugendheim, Adolfstr. 25, Diskussion: „Arbeitsdienstpflicht.“
- Reinickendorf. Jugendheim, Poststr. 11, Vortrag: „Unsere Stellung zum Sozial.“
- Süd-Ost (Reichenberger Viertel). Jugendheim, Glogauer Str. 15, Vortrag: „Bursche und Möbel in der Jugendbewegung.“
- Wilmersdorf. Jugendheim, Schule Charlottenstraße, Vortrag: „SAB und Arbeiterpartei.“

Sport.

Rennen zu Grunewald am Dienstag, den 9. September.

1. Rennen. 1. General Oster (Guguenin). Toto: 41 : 10. Platz: 19 : 10. 1. Votrigler (O. Müller), 2. Stummer Teufel (O. Ludwig). Toto: 7 : 10. Platz: 12 : 10. Ferner liefen: Doktor, Kriegsgewinnler, Ed. 2. Rennen. 1. Harbud (Lorfe). Toto: 12 : 10. Platz: 18 : 10. 1. Alcazar (V. Ludwig), 2. Kroner (Rattenberger). Toto: 26 : 10. Platz: 24 : 10. Ferner liefen: Mantinea, Wellenroth, Kost.
3. Rennen. 1. Romanens (E. Larras), 2. Dalberg (Lorfe), 3. Berikles (R. Kolber). Toto: 36 : 10. Platz: 15, 30, 29 : 10. Ferner liefen: Duke Hjorte, Barde's Bruder, Tod und Leben, Marquise, Dardanos.
4. Rennen. 1. Venter (Rattenberger), 2. Worgenspost (Korb), 3. Toga (Lorfe). Toto: 28 : 10. Platz: 12, 11, 18 : 10. Ferner liefen: Verliesette, Gen amore jun, Paroid, Ama, Theos.
5. Rennen. 1. Nollva (E. Larras), 2. Traumdeuter (Weider), 3. Antilope (G. Schmidt). Toto: 77 : 10. Platz: 25, 16, 43 : 10. Ferner liefen: Eiblich, Moloch, Gegenmeister II, Lapis Electric, Humboldt, Rosenfeld.
6. Rennen. 1. Brins Rudolf (Weider), 2. Gaudium (E. Larras), 3. Rheinland (O. Müller). Toto: 49 : 10. Platz: 13, 16, 12 : 10. Ferner liefen: Vulcan III, Helfenquelle, Bertram mal, Begonia, Haukein, Malprina, Gilda.
7. Rennen. 1. Rahel (Dietrich), 2. Salomon (E. Larras), 3. Schneeburg (Weider). Toto: 272 : 10. Platz: 79, 22, 37 : 10. Ferner liefen: Brüderdahl, Diba, Galant, Ingi Langl, Treue Wacht, Lamoral, Wolfenlöcher, Robonda, Ralchin, Jipa II, Döblian, Sternberg.



Überall erhältlich!

Cavalin an Sommertagen schafft unendliches Behagen.

Der Streupuder gegen Schweiß und dessen Wirkungen. — Für Sport und Wanderung.

Herstellerin W. Splindler A.-G., Berlin C, 19

Neue Schuhpflege!

Wenn Sie auf elegantes Aussehen Ihrer Schuhe Wert legen, so dürfen Sie nicht umsonst farbiger, harter, unangenehm riechender Schuhcreme auftragen. In wenigen Tagen ist das empfindliche Leder unansehnlich, wird brüchig und hart. Benutzen Sie deshalb die farblose überlebenswichtige **Obelcreme Tabernaz**. Gibt schon in kleinen Mengen einen samtweichen Glanz, verharzt nie und ist im Gebrauch in der Tube für Haushalt und Reise höchst sauber, parfüm und reaktlos. Alles unansehnliches Leder bekommt neues Aussehen. Für seinen Schutzwert unentbehrlich. In allen einschlägigen Geschäften erhältlich. Verkaufsstelle: Berlin W. 8, Mohrenstraße 16. Fernspr.: Merkur 2099.

Sie wußten es noch nicht? ...

Gerade für Wollwäsche ist **PERSIL** so schön!

Alle die hübschen modernen Sachen in ihren freundlichen Farben können Sie so bequem waschen! Machen Sie einmal an einem kleinen Stück einen Versuch. Sie werden selbst überrascht sein, wie schön es wird. Natürlich behandelt man Wolle und Buntsachen stets handwarm. Mit Persil gewaschene Wollsachen bleiben locker und weich, verlieren die Form nicht und bekommen ein schönes neues Aussehen.

Nach langem, schwerem Leiden verschied am Montag, den 8. d. M., unser Tabakmeister, Herr

Max Posniak

Der Entschlafene gehörte seit 15 Jahren zu den ersten Mitarbeitern unserer Firma und hat durch seine hervorragenden Fachkenntnisse in hohem Maße zur Förderung unseres Unternehmens beigetragen. Der Verlust seiner Persönlichkeit trifft uns und seine Angehörigen schwer. Wir werden unserem verstorbenen Freunde stets ein treues Andenken bewahren.

Berlin SO 16, Rungestr. 22/24, den 9. September 1924

Der Vorstand der Manoll-Aktiengesellschaft

Mandelbaum Schmidt

Die Beerdigung findet am Freitag, den 12. Sept., nachmittags 2 Uhr, auf dem Friedhof in Berlin-Weißensee, Neue Halle, statt.

„Zu Westmann!“

1. Geschäft: Berlin W, Mohrenstraße 37a.
2. Geschäft: Berlin NO, Große Frankfurter Str. 115.
Genauere Beschreibung der Firma und Raumnummer erhalten!

Nur beste Qualitäten!
Für stärkste Figuren Passendes!
Modelle in Pelz- u. Plüschmänteln zu Sonderpreisen!!!

Elegante Pelzmäntel (Achten Sie genau auf gute Felle)
1500, 1800, 250, 500, 650, 475
Erstklassige Pelzjacken Sibirett 300, Seal Decis 300, Fellen 245, Zickel 160
Wasser mit Pelz 95, 75, 65, 45, 35

Noch vorhandene Frühjahrs- und Sommerkaufkleidung
Gummimäntel, imprägnierte Regenmäntel, Beidarmäntel, Kammgarn-Kostüme werden zu rasend billigen Preisen abgegeben!

Extra-Abteilung: Trauermagazin!
Große Auswahl! Billige Preise!

Sonntag, 14. Sept. Flugblattverbreitung in Groß-Berlin von den bekanntesten Stellen aus!

Arbeitersport. Sport als Geschäft. Über nicht nur in Amerika.

Das große Spiel Amerikas ist das Business, der Sport, an dem alle teilnehmen oder, bei mangelnder Neigung, zu nehmen zu-
gezwungen sind. Und dieses Spiel absorbiert so vieles von der ameri-
kanischen Energie, daß jeder andere Spieltrieb darüber lahmgelegt
oder passiv wird oder Interesse nur findet, wenn dabei wieder irgend-
ein, wenn auch noch so kleines Geschäft zu machen ist. Aus diesem
Grunde werden die amerikanischen Sportveranstaltungen immer
mehr kommerzialisiert unter lediglich inaktiver Teilnahme der Massen,
deren Tätigkeit als Zuschauer sich auf Yungen- und Kehrlopfübung
oder den Wettensatz einiger Dollars beschränkt. Andererseits ist zum
Sport geworden, was ursprünglich nicht Sport war, z. B. die Kommi-
nierung und Wahl der Präsidentschaftskandidaten, wobei die Sen-
sation der Ungewissheit und die Möglichkeit des Wettens ihren starken
Anreiz üben. Die großen Veranstaltungen, bei denen der Ameri-
kaner andere für sich Sport treiben läßt, vom Baseballspiel bis zu
den politischen Konventionen, werden von großen Geschäftsunternehmern
durchgeführt, die dem Sport auch noch das letzte an Chancen, Einzel-
leistung und persönlichen Einsatz zu nehmen im Begriffe sind.

Federrennen, Automobil- und Flugzeugrennen, Fußballspiele,
Boxkämpfe, Tennis und selbst die Wettkämpfe zwischen den Hoch-
schulen werden zunehmend mehr kommerzialisiert und nach geschäfts-
mäßigen Prinzipien mit großen Kapitaleinsätzen arrangiert. Riesengro-
ße Stadions werden errichtet, die auch in ihren Veranstaltungen an
die Zirkusspiele des später untergehenden Roms mit ihren Be-
rufsattheatern erinnern. Durch ein weitumfassendes Buchmachersystem
wird auch den Nichtanwesenden die Teilnahme, wenigstens als
Wettenden, ermöglicht, wodurch für den einzelnen das Spiel voll-
kommen zur Lotterie wird. Am deutlichsten wird das Entrücksein
des Amerikaners im Fall des großen Nationalsports, des Baseballs.
Baseball ist ein großangelegtes Geschäft geworden, in welchem
Millionen von Amerikanern eine rein passive Rolle spielen. Es hat
die Spiel- und Sportintellektuelle des Durchschnittsbürgers ganz und gar
in den Erwerbssinn pervertiert. Im letzten Jahre sind für ein
einziges der Spiele der „Welt-Serie“ an Eintrittsgeldern über
200 000 Dollar gezahlt worden, die Einnahme an den sechs Spieltagen
für diese Serie zusammen belief sich auf 1 063 815 Dollar. Vor
zwanzig Jahren erbrachten die ersten acht Spiele dieser Wettserie
tousam 50 000 Dollar an Eintrittsgeldern und bis 1919 hatten sie eine

halbe Million Dollar nie überschritten. Die Gesamteinnahme aus
dem Baseballspiel kann man ungefähr danach ermaßen, daß die
Mannschaften der acht Hauptligen jede pro Saison 154 Spiele, also
insgesamt 1232 Spiele absolvieren. Von diesen abgesehen gibt es
dreißig Eigan zweites Ranges und Hunderte von Ligen, die u. a. die
Hochschulen umfassen, deren Wettspiele auch immer mehr busine-
smäßig aufgezeigt werden. Was hierbei an Kapital investiert wird,
ist unberechenbar. Das Stadion der „Yankees“ in New York hat
allein 2 Millionen Dollar gekostet und das in dieser Mannschaft in-
vestierte Kapital beläuft sich auf über 4 Millionen Dollar. Man darf
mit guten Gründen annehmen, daß das gesamte im Baseball ange-
legte Kapital in den Vereinigten Staaten weit über 100 Millionen
Dollar beträgt.

Die zunehmende Mechanisierung, Standardisierung und Kom-
merzialisierung des amerikanischen Lebens ist wesentlich schuld an
dem Verzicht auf eigenes freies Spiel und auf eigene Sportbetätigung.
Auch die Kinos, das andere große Rationalisierungsprodukt, verschaffen den
Massen einen passiven Genuß und den Ersatz für wirkliches Spiel.
Man kann eine sehr reale, vielfach verkantete Verbindung von hier
hinüberschlagen zum Krieg und zur Kriegsbegierigkeit. Ein Volk,
das vergessen hat, zu spielen, oder dessen Spieltrieb durch den Er-
werbtrieb und durch nationalstiftende Färbung verdorben worden ist,
wird um so leichter verführt sein, das große Spiel des Krieges zu
spielen oder vielmehr spielen zu lassen.

Herbstwaldlauf der Leichtathleten.

Der Herbst-Waldlauf des 1. Kreises ist der Sportabteilung
Schöneberg übertragen worden und findet in Zehlendorf-West am
12. Oktober 1924 statt. Umfrieselort: „Wolfschlucht“, Restaurant
B. Gäste, Zietenstraße 1 (zwischen Krümme Lanke und dem
Schlachtensee). Beginn pünktlich 3 Uhr. Männer: Mann-
schaftslauf 5000 Meter, drei Mann eine Mannschaft. Jugend:
Mannschaftslauf 3000 Meter, drei Mann eine Mannschaft. Letzere
Sportler (Jahrgang 1884—89): 1000 Meter Einzellauf (Jahrgang
unter 1884): 1000 Meter Einzellauf. Frauen: Sternpropagandalauf.
Startgeld: Männer pro Mannschaft 1,50 Mk., Jugend pro Mann-
schaft 1 Mk., Männer-Einzelläufer 0,50 Mk. Die Mannschaften
müssen geschlossen durchs Ziel laufen. Meldungen sind namentlich
sowie unter Geburtsangabe bei älteren Sportlern mit Startgeld bis
zum 21. September 1924 an Erich Appelbaum, Berlin-Schöneberg,
Buhlowstr. 2, zu geben. Nachmeldungen sowie Meldungen ohne
Startgeld werden nicht berücksichtigt. Propaganda-Mannschaften sind
gleichfalls anzugeben.

3. Franzosenort der FIVB. Die Kreis-Turnerschaft Groß-Berlin ver-
anstaltet am Freitag, 12. September, abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr, zum dritten Male
ein Aufführungsspiel für junge Mädchen und Männer. Der 4. im
Geschichte der FIVB. Leiter des Groß-Basket-Spiels im Institut für
Sexualwissenschaft, spricht über das Thema: „Die Entwicklung des
Geschlechtstriebes und die Geschlechtskrankheiten.“ Ein-
tritt Vorverkauf 40 Pf., Abendkasse 50 Pf. Hierzu sind nicht nur die jungen
Mädchen, sondern auch deren Mütter eingeladen. Die jungen Mädchen, als
Mütter der kommenden Generation, müssen über ihren Körper und dessen
Funktion, über wichtiger Gefahren aufgeklärt werden. Auch alle Mütter
sollen sich das Wissen verschaffen, dessen sie als Erzieher der Kinder und im
Interesse ihrer eigenen Gesehbarkeit bedürfen. Der Vortrag findet im
Griff-Basket-Saal, in den Rellen 9a (Röhe Reichstagsgebäude, Wallstraße
und Troll-Oper) statt. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.
Geschäftsstelle: Berlin E. 14, Sebastianstr. 37/38, Hof 2 Tr.
Kameradschaft Lichterberg. Donnerstag, 11. September, abends
7 $\frac{1}{2}$ Uhr. Eintreten im Schulhof der Schule Kronprinzenstraße.
Auch die Jugend muß erscheinen. — **Kameradschaft Zehlendorf.** Donnerstag,
den 11. September, abends Punkt 8 Uhr, bei Schnorre, Potsdamer Str. 8,
wichtige Mitglieder-Versammlung. Aus der Tagesordnung: 1. Zuwohlen,
2. Aufnahme, 3. Jugendangelegenheiten, 4. Reichsbanner-Geschichte, 5. Richtig
Beratungen usw. In dieser ersten Vollversammlung darf keiner fehlen.

Deutsche Landmannschaft der Provinz Vosen — Groß-Berlin. Sitzung
am Donnerstag, den 11. September, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, in der Rindbrenerei,
Hertenstr. 21/22. Tagesordnung: „Anderweite Festlegung der
Beiträge, Stiftungsfest usw.“

Der Arbeiter-Schachklub Realia spielt am Freitag, den 12. September,
ein Wettkampf an 20 Brettern gegen Süd-Berlin, abends 7 Uhr, Bärenwald,
Ede Bergmannstraße. Freunde und Gönner des Schachspiels sind herzlich
eingeladen. Eintritt frei.

**Reichsbanner der Kriegsgeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshinter-
bliebenen, Bezirk 2.** 14. Mitglieder-Vollversammlung am Montag, den 15. Sep-
tember, abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr in Büttner's Hofknecht, Scheibler Str. 22/23, Refektor.
Der Vorstand: „Gewerkschaften und Kriegsgeschädigte.“

Größtenteils der Job-Bund — Job-Arbeitsgemeinschaft. Mittwoch, den
10. September 1924, 9 $\frac{1}{2}$ Uhr, Zimmer 53, Eingang Spanndauer Straße, 6 $\frac{1}{2}$
bis 9 $\frac{1}{2}$ Uhr abends. Alle Jobfreunde willkommen.

Wetter für Berlin und Umgegend. Etwas kühl, mäßig, vorübergehend
aufklarend mit wiederholten Regenfällen bei aufstrichenden westlichen Benden.



Berliner Konzerthaus

Mauerstraße 82 • Mauerstraße 82

Täglich nachmittags:

Vier-Uhr-Kaffee

Dienstag • Donnerstag • Sonnabend • Sonntag:

Gesellschaftsabend-Tanz

WALHALLA

am Rosenthaler Tor

Großer Erfolg

des

Eröffnungs-

Programms

12

Internationale

Kunstkräfte

Anf. 7 $\frac{1}{2}$ Uhr. Mäßige Preise!

Vorverkauf ab 11 Uhr ununterbrochen

Große Volksoper im Theater des Westens

Schloßparktheater (Leitung des Theater)

Eröffnungsvorstg. 10. Sept. 7 $\frac{1}{2}$ Uhr: Der Troubadour „Der Prinz von Homburg“

Staats-Theater
Opernhaus
7 $\frac{1}{2}$ Uhr: Die tote Stadt
Opernhaus
am Königsplatz
7 $\frac{1}{2}$ Uhr: Die lustigen
Weiber
Schauspielhaus
7 $\frac{1}{2}$ Uhr: Der arme Vetter
Schiller-Theater
7 $\frac{1}{2}$ Uhr: Candida
Volksbühne
7 $\frac{1}{2}$ Uhr: Fahnlein
Deutsch-Theater
8 Uhr:
Sumurun
Kammerspiele
8 Uhr:
Fräulein Julie
Theater l. u. Kniplergasse Str.
Täglich 8 Uhr:
Ein Sommerabend in Millersdorf
Komödienhaus
Täglich 8 Uhr:
Mein Vetter Eduard
Berliner Theater
Täglich 7,30:
Der süde Kavaller
Th. a. Nollendorfpl.
Täglich 7,30 und 9,15
Gösta Berling. 2. T.
Mozartsaal
Täglich 7 u. 9 Uhr:
ROSITA

Th. Admiralshof
Täglich 8 $\frac{1}{2}$ Uhr:
die große Revue
„Noch und Noch“
Th. 1. Händ. in erster Haupt-
St. 3 $\frac{1}{2}$ u. 8 $\frac{1}{2}$ Uhr
Deutsches Opernhaus
7 Uhr: Tannhäuser
Tannhäuser: Isobelt u. G.
Wolfram: Johannes u. E.
Dinadah: Arnscht u. S.
Intimes Th. 8 U.
Lauf doch u. in, soll herum
Besuch im Bett etc.
Metropol-Theater
Letzte Tage
8 U.: Mascottchen
Th. 1. Kommand. Str.
8 Uhr:
Mister Globetrotter
Operette v. O. Urack
Tribüne 8 Uhr:
D. Gattin d. Fräulein
Haut, Söhn, Kreis
Walters-Theater
Täglich 7 $\frac{1}{2}$ u. 8 Uhr:
Uriel Acosta
Dramatisch-Theater
Chausseestr. 30/31
Tel. Norden 10160/61
Mittwoch 7 $\frac{1}{2}$ Uhr:
Gilles u. Jeanne
Donnerstag 7 Uhr
zum 1. Male:
Komödie um Rosa
Rose-Theater
8 Uhr:
Melina Braut —
Deine Braut

Lessing-Theater
Täglich 8 Uhr:
Die große Revue:
„Wien gib acht!“
Ueb. 150 Mitwirkende
Karten 2—16 Mark
Kasse des ersten Tag geöffnet
Trianon-Th.
Täglich 8 Uhr:
Erika Gläser
in
„Sie“
Komödie v. Reicke
Erich Kaiser-Tietz
Rudolf Lettinger
Kleines Th.
Täglich 8 Uhr:
Der Teufelsadvokat
Eine Casanova-Kom.
mit Ferdin. Bonn
Gutschain bis 14. 9.
1—4 Personen
50% Ermäßigung
Central-Th. 7 $\frac{1}{2}$
Alte Jakobstr. 32
Dir.: Hans Felix
G'wissenswurm
Karl Müller, Joh. Müller,
E. Hüb. Lauer-Jahn, 9. Letz
Sonnabend 3 Uhr:
Iphigenie
Residenz-Th.
Dir.: Fel. Meinhardt
Morgen 11. Sept. 7 $\frac{1}{2}$
Premiere
Die vier
Schäumeier
Nacht von Walter W. Gutsch
Doktor Sale, Betty Falzer,
Karl Wolfner

Riesen-Circus
KRONE
Schöneberger Allee • Nocht, Danziger Straße
Tägl. abds. 8 Uhr. Sonnabend u. Sonntag u. 4 Uhr
Gigantische
Circus 3 Manegen
3 Spielre zu gleicher
Zeit !!!
85 Sensationen 85
ZOO
ca. 400 Tiere täglich ab 10 Uhr
vorm. bis abends 7 Uhr geöffnet.
Konzert: 2 Tag. • Raubtierkaterang 11 Uhr vorm.
Vorverkauf 1. Westhorn u. Circuskassen
Nachh. Kinder unter 12 Jahren halbe Preise!

Amtliche Wett-Annahme
des Union-Klubs
Berlin NW. 7, Schadowstraße 8.
Annahme von Wettten für alle Ber-
liner Rennen in der Zentrale,
Schadowstr. 8, in allen Filialen
und bei den größeren Renn-Ver-
einen im Reich.
Auszahlung der vollen Totalisator-
quoten ohne jeden Abzug.
Schriftliche Aufträge und Aufträge
auf Konto-Einrichtung sind nur an
die Zentrale zu richten.

Im Tunnel:

Große Sehenswürdigkeit

„Allerlei“ 10

Abteilungen

20 Stimmungs-

Kanonen

Größter Lacherfolg!

Eintritt frei!

Anf. 7 $\frac{1}{2}$ Uhr. Mäßige Preise!

Vorverkauf ab 11 Uhr ununterbrochen

Neues Theat. am Zoo
Täglich 8 Uhr:
Gastspiel
Adolf Philipp
Die Reise
nach Amerika
3 Bilder aus dem Leben des
Deutsch-Amerikaner

**Theater am
Kottbuser Tor**
Täglich 8 Uhr u.
Sonnt. nachm. 3 U.
Elite-
Sänger
Fabelhaftes
Segelmann-
Programm!

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Wichtig! Jugendliche Wichtung!
Die Jugendzeitung für den 8. Bezirk
ist nun fertig ab beim Redirektor,
Hr. Angelfstr. 10, vorn 3 Tr., abzugeben.
Wichtung! Betriebskreise Wichtung!
Nr. 14 der Betriebskreise-Zeitung
ist erschienen und kann gegen Vorlegung
der Organisationskarte des Betriebskreise-
abnommens im Verbandsbureau, Einte-
straße 83/85, Zimmer 5, in Empfang ge-
nommen werden.
An unsere Mitglieder und Funktionäre!
Wir wollen erneut darauf hin, daß bei
telephonischen Anträgen jeglicher Art
nach 4 Uhr nur bis Nr. 804 in Frage
kommt. Auf alle übrigen Nummern
können keinerlei Quoten erreicht werden,
da diese Abteilungen nach 4 Uhr ge-
schlossen sind.
Die Osterverwaltung.

Steyeden
pretiozert, direkt Fabrik
Bernhard Strohmändel,
72 Wallstr. 72/73 Spittelmarkt,
C. Genbel, u. Nikolai-Str. 12
Witte/Scheppe, wett. aufg. geb.



Dr. Thompson's

Seifenpulver

macht die Wäsche
blendend weiß.

Casino-Theater
Täglich 8 Uhr:
Das erste, bunte Prog.
Zum Schluss:
Der Eröffnung-Schlag.
Maß Liebe schön sein!
Komödie in 4 Aufz.
Volksbüml. Preise

Wint'garten
Winstone
tauch. Seelöwen
u. tauch. Nymphen
sowie der
Sept.-Spielplan!
Rauschen gestattet!

Reichshallen-Theater
Wieder täglich:
Stettiner
Sänger
Anfang 8 Uhr
Dönhoff-Brettel
Reichshallen-Saal und Garten
Gr. Spezial- u. Prog.
Anf. 7 $\frac{1}{2}$, Sonnt. 9 $\frac{1}{2}$ U.

Mit 26.000.— unterschlagen!
Täter in Berlin!
Der vor etwa 8 Tagen mit
abigem Betrag in fremden
Reiten aus Köln flüchtig ge-
wordene 16-jährige Georg
Lersch ist im Südwesten
Berlins gefangen worden.
Reisekosten: Große, schlanke
Figur (1,70—1,75 m),
10%. Selbstaunung
werden unter Ausschlag des
Rechtswegs von dem wieder-
beschafften Betrag demjenigen
bezahlt, der den Betrüger ding-
fest machen läßt oder in zweif-
elhafte Angaben macht, daß
der Betrag oder ein Teil des-
selben wiederbeschafft werden
kann.
Speditionelle Mitteilungen
an Herrn Rudolf Notthmann,
Rim.-Kommisсар Reader, Soltepräsidium Berlin,
Zimmer 190.
Bei verfügbarer Begegnung sollten und dem nächsten
Polizeibeamten übergeben. Das Geld ist der flüchtige Leiden-
dar immer mit sich. Im Falle des Scheiterns oder der Frei-
nahme wird um sorgfältige Beachtung des Geldes gebeten.

Billige Briketts!

Keine Preisvorschr.

Herrmann Jacoby

Kohlenbahnhof Wedding
Feunstr. 22/26 Platz 6 [79/2a]

Fahrräder Auf bequeme Phoenix
Teilzahlung
Zettha, Berlin,
Leichtmotorräder Oranienburger Straße 65.

Nagelpflege-Garnituren Kopp & Joseph
BERLIN W
In vornehmer Ausstattung. Potsdamer Str. 122.

Waihalla
am Rosen-
thaler Tor
Große internationale
Varieté-Programm
Anf. 7 $\frac{1}{2}$ Uhr. Mäßige Preise

Komische Oper
Direktion: James Klein
8 Uhr Allabendlich 8 Uhr
Die gewaltigste und größte Besatz aller Zeiten:
Das hat die Welt
noch nicht gesch'n
Gastspiel Kammersänger Leo Slezak
über 250 Mitwirkende

Wien-Berlin
Jägerstr. 63
Anfang
8
Uhr

Besonders
wirksam sind die
KLEINEN ANZEIGEN
in der Gesamtsilage
des „Vorwärts“ und
billig!

Zehnpfennig-Tage!!!

Um bei der heutigen Geldknappheit auch den verwöhnten Raucher den
Genuß einer guten Zigarre zu ermöglichen, bieten wir folgende Auswahl feinster
Uebersee-Zigarren zum Preise von 10 Pf.:

Meisterstücke, Feinfarben-Sortiment, in Kisten zu 25 Stück

Mercurio 10 Pf. **Ofelias**

Tropenblume 1/2 Pfund rein Uebersee-Rauchtabak **50 Pf.**

Pinguin-Zigaretten 1 Pfennig

**Friedrich Küthmann, Zigarren- u. Tabakhaus, Leipziger Str. 113, Ecke
Mauerstr.**

Wirtschaft

Genossenschaftliche Leistungen.

Die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Konsumgenossenschaften gegenüber dem privatwirtschaftlichen Handel steht zwar außer allem Zweifel, sie wird aber noch viel zu sehr von ihren eigenen Mitgliedern unterschätzt. Schon die Tatsache, daß es heute in Deutschland rund 2000 Konsumgenossenschaften gibt, in denen 4 1/2 Millionen Familien der Verbraucher genossenschaftlich organisiert sind, beweist, daß die Konsumgenossenschaften wirtschaftliche Leistungen von Bedeutung aufzuweisen haben müssen. Denn es braucht nur daran erinnert zu werden, daß die Verbraucher genossenschaften jahrzehntlang unter allerlei behördlichen Hemmungen und außerordentlichen steuerlichen Belastungen zu leiden hatten, ganz abgesehen davon, daß der Privathandel von seinem Standpunkt aus ganz verständlicher Weise stets in schärfster Kampfstellung zu den Konsumgenossenschaften stand und noch steht und mit allen Mitteln die Entwicklung derselben zu hindern suchte.

Wenn also trotzdem die Konsumgenossenschaften im Zeitraum von 20 Jahren von rund 1000 Vereinen mit 850 000 Mitgliedern ihre Zahl auf 2000 mit 4 1/2 Millionen, also die Mitgliederzahl vervielfachten konnten, so müssen die wirtschaftlichen Leistungen schon ganz erhebliche gewesen sein, um ein solches Ergebnis zu erzielen.

Dem ist auch so, und zwar in zweierlei Hinsicht. Die preisregulierende Wirkung der Konsumgenossenschaften ist eine feststehende Tatsache, die leider nur zu oft übersehen und nicht gewürdigt wird. So, man begegnet sogar manchmal der Behauptung, daß der „Konsum“ teurer sei, wenigstens in den und jenen Waren. Und es sind nicht immer die Gegner der Konsumgenossenschaften, welche solche Behauptungen aufstellen. Geht man aber, wie es vor dem Kriege und neuerdings nun wieder öfters geschehen ist, der Sache auf den Grund, so findet man das Gegenteil bestätigt. So haben in letzter Zeit süddeutsche, sächsische und norddeutsche Konsumgenossenschaften Warenausstellungen und Preisvergleiche von etwa 20-30 wichtigen Artikeln der Lebensmittelbranche veranstaltet, wobei sich herausstellte, daß der gezogene Durchschnitt bei den Konsumgenossenschaften um 15-20 Prozent niedrigere Preise zeigte als der Privathandel. Außerdem aber besteht ja die Preisregulierung darin, daß durch das Bestehen einer Konsumgenossenschaft an irgendeinem Platze die Warenpreise des Privathandels, die vor dem wesentlich höhere waren, sich senken. Diese Wirkung ist am besten bei der Gründung einer Konsumgenossenschaft zu beobachten: mit einem Schloß bietet der ortsanfällige Handel die Ware um mindestens 10-15 Prozent unter den feilherigen Preisen an, wodurch die Bevölkerung im allgemeinen wirtschaftliche Vorteile genießt, die ohne die Konsumgenossenschaft nicht denkbar wären.

Diese Wirkung der konsumgenossenschaftlichen Organisation läßt sich, wenn auch nicht statistisch erfassen, so doch immerhin einigermaßen berechnen. Von den circa 15 Millionen deutschen Haushaltungen dürften 12 Millionen als solche Verbraucher in Betracht kommen, die von ihrem Jahreseinkommen durchschnittlich 700 Mk. für Waren ausgeben, die in jeder Konsumgenossenschaft zu kaufen sind. In der Gesamtberechnung ergibt sich also ein der Preisregulierung durch die Konsumgenossenschaften ausgekehrter Warenumfang von 700 x 12 000 000 = 8 400 000 000 Mark (8 Milliarden 400 Millionen Goldmark). Nicht man nun davon auch die Hälfte des Umsatzes ab für die Gemeinden des Reiches, wo die Konsumgenossenschaften keine Warenverteilungsstellen besitzen, also die preisregulierende Wirkung nicht erzielt wird, so bleiben immer noch 4,2 Milliarden Mark Umsatz übrig, die um etwa 15 Proz. regulierte niedrigere Warenpreise einhalten. Das Ergebnis der Preisregulierung beläuft sich also auf rund 630 Millionen Goldmark in einem Jahre.

Dazu kommt nun noch die den Mitgliedern der Konsumgenossenschaften direkt zustehende Ersparnis in Form von Rückvergütungen und billigeren Warenpreisen (früher auch fälschlicherweise „Dividende“ geheißen, oder Rabatt). Dem Durchschnitt nach dürften dieselben beim Eintritt normaler Zeiten auf 10 Prozent des jeweiligen Warenwertes angenommen werden, wenn auch seit den Kriegsjahren und während der Inflationszeit die Rechnung von anderen Gesichtspunkten aus „aufgemacht“ werden muß.

Würden nun die 4 1/2 Millionen Mitglieder der Konsumgenossenschaften ihre Warenbedürfnisse restlos in ihren eigenen Wirtschaftsunternehmen decken, so müßte ebenfalls ein Jahresdurchschnittsumsatz von mindestens 700 Goldmark sich ergeben. Und dies würde bedeuten: 3 150 000 000 Goldmark Umsatz. Und da die Ersparnis, insbesondere bei der Höhe dieses Umsatzes, mindestens 10 Prozent betragen würde, so hätten die deutschen Konsumgenossenschaftsmitglieder in einem Jahre den immerhin ansehnlichen Betrag von 315 Millionen Goldmark aus ihren genossenschaftlichen Unternehmungen „herausgewirtschaftet“.

Zusammen mit dem durch die Preisregulierung erzielten Betrag ergibt sich hiernach die wirtschaftliche Leistung von einer Milliarde Goldmark, welche die Konsumgenossenschaften gemäß ihrem inneren Wesen, ihrer organisatorischen Eigenart der deutschen Volkswirtschaft ersparen können.

Leider haben die meisten Mitglieder der deutschen Konsumgenossenschaften das einfache Einmaleins des Rechenmeßers Adam Riese noch nicht richtig begriffen, denn ihr Umsatz betrug vor dem Kriege durchschnittlich nur etwa 400 Mark für eine Genossenschaftsfamilie und gegenwärtig ist er gar nur auf höchstens 250 Mark zu berechnen.

Richtsdestoweniger bleibt die preisregulierende Wirkung in dem errechneten Betrage als eine Ersparnis der 12 Millionen Haushaltungen und demnach als Zuschuß zur deutschen Volkswirtschaft bestehen und es liegt nur bei den Mitgliedern der Konsumgenossenschaften, die zweite wirtschaftliche Leistung an sich selbst nach Bestreben zu erhöhen. Durch Steigerung ihres Warenumsatzes.

Adam Riese soll uns das Einmaleins nicht umsonst gelehrt haben.

Genossenschaftlicher Idealismus als Antrieb. Die kritische Genossenschaftsbewegung verzeihet ein bedauerliches Urteil über den Wert der genossenschaftlichen Betätigung für die Landwirtschaft. Es war ein Prüfungsausschuß von drei Gelehrten eingesetzt worden, die eine Untersuchung über landwirtschaftliche Verhältnisse anzustellen hatten. In ihrem Schlußbericht gehen die Gutachter auch auf die Genossenschaftsbewegung ein und stellen fest, daß die auffälligste Tatsache die Universalität dieser Bewegung und ihr phänomenales Wachstum innerhalb einer verhältnismäßig kurzen Zeitspanne sei. Das allgemeine Charakteristikum der Bewegung sei, daß bei ihrem Beginn ein Idealismus bestanden und während ihres Wachstums angehalten habe, der ihr mehr als nur wirtschaftlichen Antriebe gegeben habe.



„Egon, ich glaube, hierbei fliegen wir selbst in die Luft.“

Anhaltende Krise am Arbeitsmarkt.

Das Landesarbeitsamt Berlin berichtet: Die Lage des Arbeitsmarktes muß weiter allgemein als ungünstig bezeichnet werden. Der durch die Aufwärtsbewegung einiger Spezialberufe einschließlich der Holzindustrie sowie der durch die gleichfalls vermehrte Nachfrage nach weiblichen Arbeitskräften herbeigeführte Abgang vermag nicht ausgleichend die Lage des Arbeitsmarktes im günstigen Sinne zu beeinflussen.

Es waren 100 152 Personen bei den Arbeitsnachweisen eingetragten, gegen 101 893 der Vorwoche. Darunter befanden sich 70 687 (71 618) männliche und 29 465 (30 275) weibliche Personen. Unterhütung bezogen 32 254 (32 059) männliche und 6687 (6531) weibliche, insgesamt 38 941 (38 570) Personen. Die Zahl der zu gemeinnützigen Pflichtarbeiten Ueberwiesenen betrug 2070 gegen 1933 der Vorwoche.

In der Landwirtschaft ist die günstige Nachfrage nach Arbeitskräften weiterhin vorherrschend. Bei den Gärtnern haben die Vermittlungsergebnisse nachgelassen. Die Arbeitsmarktlage in der Industrie der Steine und Erden ist noch immer ungünstig.

In der Metallindustrie war geringer Kräftebedarf vorhanden. Die angeforderten Personen betragen in der Hauptsache nur qualifizierte Arbeiter. Insbesondere wurden Elektromonteur und Installationsklemmer und Arbeitstechniker verlangt. Verhältnismäßig günstig ist infolge der kommenden Heizperiode die Nachfrage nach Heizungsrohrlegern. Das Spinnstoffgewerbe hat fernerhin für weibliche Personen bessere Beschäftigungsmöglichkeiten aufzuweisen. Gute Nachfrage bestand namentlich nach Strickern und Maschinenführerinnen. Ebenfalls verzeichnet die Kürschnerbranche einen erhöhten Bedarf an Arbeitskräften, der nur teilweise gedeckt werden konnte. Bestimmte Vermittlungsergebnisse waren in der Zellstoff- und Papierherstellung und -verarbeitung vorhanden.

In der Lederindustrie und Industrie lederartiger Stoffe besteht der Mangel an Arbeitskräften für Wägen- und Tapeziererinnen weiterhin fort; dagegen hat die Arbeitsmarktlage im ganzen keine Besserung erfahren.

Im Holz- und Schnitzstoffgewerbe macht sich eine Aufwärtsbewegung bemerkbar, welche auch in der sinkenden Zahl der Arbeitsuchenden deutlich zum Ausdruck kommt.

Im Nahrungs- und Genussmittelgewerbe hat die Arbeitsmarktlage keine wesentliche Besserung erfahren. Lebhaftige Nachfrage herrscht insbesondere nur für Arbeitskräfte in der Zigaretten- sowie Süßwarenindustrie. In der letzteren besteht ein Mangel an Probinenübernehmerinnen. Auch ist die Nachfrage im Brauereigewerbe weiter zurückgegangen.

Im Bekleidungs- und Damenkonfektionsgewerbe war die Vermittlungstätigkeit für die Herren- und Damenkonfektion günstig. Es fehlt noch immer an Spezialkräften, wie Stepper in der Herrenkonfektionsbranche. In der Herren- und Damenwäschereibranche wurden nach wie vor nur vereinzelt Arbeitskräfte angefordert. Für die Leichtkonfektion wie Blusen und Kleider und ebenfalls für die Herren- und Damenwäsche war so gut wie gar keine Nachfrage vorhanden. Die gute Geschäftslage im Baugewerbe hat im allgemeinen angehalten. Insbesondere war lebhafter Bedarf an Dachdeckern, Malern und Lackierern.

Im Berufsfähigungsgewerbe hat sich das Vermittlungsergebnis gegenüber der Vorwoche insbesondere für Buchdrucker gehoben. Angeforderte Kartographen und Kartographinnen konnten teilweise nicht gestellt werden. Die Vermittlungstätigkeit im Gastmirtsgewerbe bewachte sich in naheliegenden Grenzen. Die Zahl der Stellenuchenden ist im Sinken begriffen.

Mit Ausnahme von weiblichen und jugendlichen Arbeitskräften sind die Vermittlungsergebnisse in der Gruppe Lohnarbeit weitgehend sehr gering. Im Handelsgewerbe wird für Bureauangestellte in der Stellenmarkt, insbesondere für Bankangestellte, als besonders ungünstig zu bezeichnen. In einigen Berufsgruppen macht sich jedoch eine leichte Belebung, namentlich im Textilvertrieb durch Anforderung von Verkäufern, Dekorateurinnen und Lackstiftschreibern bemerkbar, desgleichen im Versicherungsgewerbe.

Bei Ingenieuren, Technikern und Werkmeistern ist nur eine geringe Vermittlungstätigkeit zu verzeichnen.

Festwertanleihen im August.

Im August stand die Börse unter dem Zeichen des Damocles-Schwertens. Sie versprach sich von den eingeleiteten Friedensbemühungen große Vorteile für die deutsche Wirtschaft. Ihre Hoffnungen äußerten sich in einer starken Erhöhung aller Wertpapierkurse, nicht nur der Industriekurse, sondern auch der festverzinslichen Anleihen. Folgende Zusammenstellung der Kurse der 4prozentigen Gold-Hypotheken-Pfandbriefe gibt eine Vorstellung von der Entwicklung. Die Zahlen bedeuten Goldmark für ein Gramm Feingold (1 Gramm Feingold = 2,79 Goldmark).

	1. Aug.	11. Aug.	21. Aug.	28. Aug.
Berliner Hypothekbank	1,20	1,35	1,75	1,60
Frankfurter Pfandbriefbank	1,30	1,55	1,58	1,59
Leipziger Hypothekbank	1,24	1,35	1,58	1,63
Meininger Hypothekbank	1,20	1,22	1,52	1,55
Norddeutsche Grundtreidbank	1,20	1,21	1,56	1,55
Preussische Bodencreditbank	1,20	1,30	1,55	—
Sächsische Bodencreditbank	1,20	1,25	1,60	1,50
Westdeutsche Bodencreditbank	1,20	1,30	1,50	1,55
Durchschnittl. Wert der 4 Kurse	1,22	1,32	1,57	1,57

Die Kommunen und Kommunalverbände haben alle Veranlassung, der Ausentwicklung der Festwertanleihen große Aufmerksamkeit zuzuwenden. Ein Kurs von 1,57 Westmark für 1 Gramm Feingold, wie er sich in der zweiten Hälfte des Monats August durchschnittlich herausstellte, bedeutet eine jährliche Realverzinsung von 8,9 Proz. Das ist erheblich weniger als die Realverzinsung von 12,55 Proz., wie sie noch zwei Monate vorher, zum dieses Jahres, herrschte. Es ist anzunehmen, daß die Kurse der Pfandbriefe noch weiter steigen, das heißt, daß die Realverzinsung noch weiter sinken wird. Während der letzten sieben Monate zeigten die Durchschnittskurse der Gold-Hypotheken-Pfandbriefe folgende Werte:

Ende	1924	1,56	Ende	1924	1,11
Februar	1924	1,41	Juli	1924	1,23
März	1924	1,04	August	1924	1,57
April	1924	1,09			
Mai	1924	1,09			

Das Sinken des Zinsfußes für langfristigen Kredit ist für die Kommunen und Kommunalverbände von Wichtigkeit, weil es die Aussicht eröffnet, in kurzer Zeit wieder festverzinsliche Anleihen öffentlicher Körperschaften auf dem Kapitalmarkt unterbringen zu können. Die Neuregelung der deutschen Reparationsverpflichtungen auf Grund des Dawes-Gutachtens hat überall die Hoffnung erweckt, daß Deutschland demnachst Kredite aus dem Ausland erhalten würde. Ausländische Kredite sind gut, aber inländische sind besser. Im ersten Falle gehen die Zins- und Tilgungsbeträge in das Ausland, sind also für unsere Wirtschaft verloren, sonst aber bleiben diese Beträge im Inlande, wo sie in Form von Kaufkraft und von Steuerleistungen die deutsche Wirtschaft befruchten. Wollen die Kommunen und Kommunalverbände langfristige Anleihen aufnehmen, so müssen sie zu ihrem Teil auch an dem Aufbau des innerdeutschen Kapitalmarktes teilnehmen. Dazu aber sind sie durch Pflege der kommunalen Sparkassen und des kommunalen Giroverkehrs durchaus in der Lage.

Häuteauktionen und Lederpreis.

Ueber die Preisstreitereien am Häutemarkt wird uns von sachmännlicher Seite u. a. geschrieben: Nach den Angaben der Unternehmerrichtpresse der Lederindustrie sind die deutschen Häutepreise die höchsten in der Welt. Wenn das von dieser sachkundigen Stelle aus behauptet wird, dürfte es wohl richtig sein. Nun ist der Zusammenhang zwischen Preisbildung und Häuteauktionen ja bekannt. Bei der letzten Enquete über die Lederwirt-

Dr. M.

